Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 173 (2005)

Heft: 51-52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

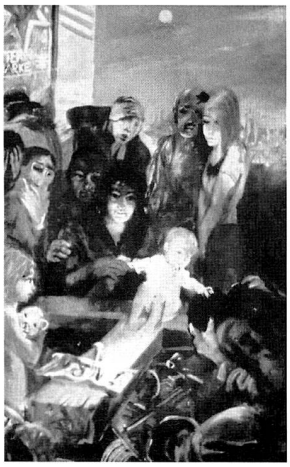
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

51–52/2005 • 22. DEZEMBER • 173. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«CHRIST, ERKENNE DEINE WÜRDE!»

Wenige Tage vor dem ersten Weihnachtsfest, das Dietrich Bonhoeffer als politisch Gefangener in Berlin-Tegel verbringen sollte, schreibt er seinen Eltern: «Vom Christlichen her gesehen, kann ein Weihnachten in der Gefängniszelle ja kein besonderes Problem sein. Wahrscheinlich wird in diesem Hause hier von Vielen ein sinnvolleres und echteres Weihnachten gefeiert werden als dort, wo man nur noch den Namen dieses Festes hat. Dass Elend, Leid, Armut, Einsamkeit, Hilflosigkeit und Schuld vor den Augen Gottes etwas ganz anderes bedeuten als im Urteil der Menschen, dass Gott sich gerade dorthin wendet, wo die Menschen sich abzuwenden pflegen, dass Christus im Stall geboren wurde, weil er sonst keinen Raum in der Herberge fand – das begreift ein Gefangener besser als ein anderer, und das ist für ihn wirklich eine frohe Botschaft …»[1] Bonhoeffer setzt sein Weihnachtsfest in der Berliner Zelle in engste Beziehung zum Ereignis im Stall von Bethlehem. Weil Christus nicht nur in die Krippe, sondern bis in die Tiefe menschlichen Elends hinab gestiegen ist, bleibt die Weihnacht im Gefängnis nicht ohne frohe Botschaft. Eine Nähe von Krippe und Kreuz deutet sich an. «Sinnvoller» und «echter» sind diese Gefängnisweihnachten, wenn – oder mehr noch: weil – den Gefangenen in ihrer Not vom Kind in der Krippe her Licht ins Gesicht fällt, sie erleuchtet, sie staunen oder strahlen lässt, sie jedenfalls in ihrer Würde neu vergewissert. Einer geheimnisvollen Verwandlung ist ausgesetzt, wer so Weihnachten feiert.



«Menschenmaler» Christoph Wetzel (geboren 1947), Neue Weihnacht. Das jüngste Werk des Künstlers ist die Ausmalung der Kuppel der Dresdener Frauenkirche.

Die Verwandlung des Menschen durch einen grossartigen Tausch ist eines der Grundmotive der Weihnachtsliturgie. Im Gabengebet der heiligen Nacht heisst es: «Allmächtiger Gott, in dieser heiligen Nacht bringen wir dir unsere Gaben dar. Nimm sie an und gib, dass wir durch den wunderbaren Tausch *(sacrosancta commercia)* deinem Sohn gleichgestaltet werden *(inveniamur forma)*, in dem unsere menschliche Natur mit deinem göttlichen Wesen vereint ist.» Auch wenn dieses Tauschgeschäft *(commercium)* ganz ohne Kommerz auskommt, hat es doch seinen Preis. Das Gabengebet drückt das vergleichsweise verhalten aus mit einer Anspielung auf Phil 2,6–11: Wir möchten seiner Gestalt *(forma)* gleich werden, was voraussetzt, dass er uns zuerst

901 WEIHNACHTEN
903 LESEJAHR
906 KINDERHILFE BETHLEHEM
909 KIPA-WOCHE
913 AMTLICHER TEIL
915 DOKUMENTATION RKZ

Neue E-Mail-Adresse:
skzredaktion@lzmedien.ch

ähnlich wurde: «Er entäusserte sich und wurde wie ein Sklave *(formam servi accipiens)* und den Menschen gleich» (V. 7). Tatsächlich hat der Philipper-Hymnus seinen Ort in der Weihnachtsliturgie, nämlich als neutestamentliches Canticum der I. Vesper von Weihnachten mit einer Antiphon, die ihm weihnachtliches Gepräge gibt: «Das göttliche Wort, vor aller Zeit vom Vater gezeugt, hat sich selbst entäussert: Heute ist es Mensch geworden für uns.» Der Tiefpunkt der Entäusserung wird am Kreuz erreicht sein (Phil 2,8).

Der Preis des heiligen Tausches ist das Blut Christi, wie der Vesper-Hymnus der Weihnachtszeit erklärt: «Auch wir, mit deinem Blut erkauft, wir singen dir ein neues Lied, voll Freude ob des heil'gen Tags, da du für uns geboren bist.» Einen Moment des Erschreckens liegt hier über dem weihnachtlichen Lobgesang. Im lateinischen Original (anders in der Liturgia Horarum) hat der unbekannte frühchristliche Dichter diesen Schrecken zum Ausdruck gebracht, indem er den Fluss der lateinischen Sprache durch eine Umstellung zum Stocken bringt: *redempti sanguine sumus* (statt *sumus sanguine*).[2] Noch eine zweite Anspielung auf das Kreuz hat der Dichter in seinem Hymnus eingeflochten. Die 3. Strophe beginnt mit einem Grundwort Israels: Gedenke/*memento*! Das Gedenken richtet sich zunächst auf die Menschwerdung aus der Jungfrau. Doch wenn es gleich in derselben Strophe heisst, dass er unsere *forma* angenommen habe, ist auch hier wieder der Phil 2,7 mitzuhören. Angelus A. Häussling fragt in seiner Auslegung dieses Hymnus noch weiter: «Wer schreit das ‹Gedenke›? Der hier und jetzt Betende? Er ruft es nur erneut, in einem Rollenspiel mittels Zitat; er schreit den Ruf nach einem massgeblichen Beispiel … den Dialog zwischen reuigem Schächer und sterbenden Christus (Lk 23,42 f.)»,[3] gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. In das Licht der Weihnacht bricht das Ereignis des Kreuzes ein – im Vesper-Hymnus gleich zweimal. Auch in den älteren Darstellungen einer Krippe mit einem darüber hängenden Kreuz verändert dieses die friedliche Weihnachtsszene nicht. In dem neuen Weihnachtsbild von Christoph Wetzel (siehe Bild) wird das Kreuz selber zur Lichtquelle, auf der das neugeborene Christuskind hockt, und so zum Integrationspunkt von Menschwerdung, Kreuzigung und Auferstehung.

Wie kann das sein? Wir müssen nur in den Texten weiterlesen, die hier angespielt werden: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein», antwortet Jesus dem Schächer; «darum hat Gott ihn erhöht», fährt Phil 2,9 fort. Das Osterlicht erhellt rückblickend das Kreuzesgeschehen. Ist der Lichtglanz der Engel über Bethlehem ein anderer als der des Engels, der den Frauen am Grab die Auferstehung Jesu verkündet?[4] Hier zeigt sich einmal mehr, was Odo Casel auf die kurze Formel brachte: «Wir feiern immer das Ganze.»

Die Verbindung von Weihnachten, Kreuz und Ostern kennzeichnet nicht nur die Liturgie, sie findet sich auch im evangelischen Kirchenlied. Nikolaus Herman paraphrasiert in der 3. Strophe des bekannten Weihnachtslieds «Lobt Gott, ihr Christen alle gleich»[5] Phil 2,6–8, um danach gleich zwei Strophen dem heiligen Wechsel zu widmen und mit dem wiedereröffneten Paradies zu schliessen.[6] Auch das Motiv des Tausches ist biblisch motiviert: «Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.»[7] Die 4. Strophe des Weihnachtslieds berührt sich eng mit der 3. Weihnachtspräfation:

«Er wechselt mit uns wunderlich:
Fleisch und Blut nimmt er an
und gibt uns in seins Vaters Reich
die klare Gottheit dran …» (N. Herman)

«… Denn einen wunderbaren Tausch hast du vollzogen: dein göttliches Wort wurde ein sterblicher Mensch, und wir sterbliche Menschen empfangen in Christus dein göttliches Leben» (3. Weihnachtspräfation).[8]

Der Ursache der weihnachtlichen Freude ist also ein ziemlich ungleicher Wechsel, kein Tausch von Waren oder Geschenken, vielmehr ein wunderbarer Tausch, weil die menschliche Armut ganz ohne Bezahlung[9] in Reichtum verwandelt wird, indem die menschliche Natur auf «Gottes Niveau» erhoben wird: «Er wird ein Knecht und ich ein Herr; das mag ein Wechsel sein!»[10] Die menschliche Würde, in der Erschaffung durch Gott begründet, durch den Fall einst am Anfang aber beträchtlich eingeknickt, so dass eine Aufrichtung aus eigener Kraft nicht mehr möglich war, ist mit dem in Christus vollzogenen Tausch «noch wunderbarer wiederhergestellt».[11]

Der weihnachtliche Wechsel von Armut und Reichtum musste auch für die Inhaftierten in Berlin-Tegel eine frohe Botschaft sein. Das Kind in der Krippe erneuert die Gebeugten in ihrer Würde, wie sich im österlichen Rückblick zeigt. Vielleicht kannte Bonhoeffer jene Weihnachtspredigt, die die katholische Weihnachtsliturgie rezitiert. Mir scheint, dass seine Haltung in der Gefangenschaft bis zum Märtyrertod dem entspricht, was Leo der Grosse einst seinen Hörern zurief, und das bis heute Gültigkeit beanspruchen darf:

«Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde. Denk an das Haupt und den Leib, dem du als Glied angehörst! … Unterwirf dich nicht wieder der Knechtschaft Satans; denn der Preis für deine Freiheit ist das Blut Christi.»[12]

Gunda Brüske

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

[1] Brief vom 17.12.1943, in: Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsg. von Eberhard Bethge. Gütersloh [12]1983, 58 f.

[2] Vgl. Angelus A. Häussling: Ein alter Hymnus und eine neue Frage. Kosmische Einbindung und gesellschaftliche Wirklichkeit im Weihnachtshymnus «Christe redemptor omnium», in: H. Becker / R. Kaczynski (Hrsg.): Liturgie und Dichtung II (Pietas Liturgica 2). St. Ottilien, 1983, 405–413, hier 410 f.

[3] Ebd., 411.

[4] Vgl. Mt 28,3.

[5] Das KG druckt nicht alle Strophen ab (vgl. Nr. 336). Vgl. daher: Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen. München [2]1995, Nr. 27.

[6] 6. Strophe, 1. Zeile: Heut schliesst er wieder auf die Tür, zum schönen Paradies.

[7] 2 Kor 8,9, vgl. auch 2 Kor 5,21.

[8] Die Vorlage für diese Präfation stammt aus dem Veronse (5./6. Jh.). Vgl. Anthony Ward / Cuthbert Johnson (ed.): The Prefaces of the Roman Missal. A Source Compendium with Concordance and Indices. Rome 1989, 83.

[9] Vgl. Jes 55,1 f., 5. Lesung der Osternacht.

[10] 5. Strophe, 1. und 2. Zeile.

[11] Tagesgebet der Weihnachtsmesse am Tag.

[12] Sermo de natale Domini I, 2. Lesung der Lesehore am 25.12. (I. und II. Reihe).

JESUS DER JUDE

Neujahr: Lk 2,16–21

Der Oktavtag von Weihnachten, der heute als «Hochfest der Gottesmutter Maria» gefeiert wird, hiess früher «Fest der Beschneidung des Herrn». Auch wenn die liturgischen Texte nochmals das Geheimnis der Geburt Jesu als neuen Anfang zum Ausdruck bringen, wird mit der Beschneidung das Judesein Jesu betont, der ganz in den Bund Gottes mit Israel hineingehört, der «geboren von einer Frau» auch «dem Gesetz unterstellt» war (Gal 4,4), um die Verheissungen Gottes an sein Volk einzulösen. So sagt Augustinus: «Ich behaupte, die Beschneidung und die übrigen Vorschriften seien dem Volk im Alten Bund von Gott gegeben worden als eine Weissagung zukünftiger Dinge, die durch Christus erfüllt werden musste.»[1]

Der Kontext

Das Evangelium greift nochmals auf die Botschaft von Weihnachten zurück (Lk 2,1–20), in der – für Lk typisch – Herrlichkeit und Niedrigkeit ineinander verwoben sind und Maria als Typus der Glaubenden gezeichnet wird (sie versteht und erlebt, was sie glaubt). Mit der Reinigung der Wöchnerin im Tempel und der Prophetie des Simeon und der greisen Hanna (2,22–40) sowie dem Gang der Familie mit dem zwölfjährigen Jesus zum Pessachfest nach Jerusalem (2,41–52) endet die lukanische Kindheitsgeschichte. Sie enthält wie in einem Präludium alle lukanischen Themen: erfüllte Zeit, Wirken des Geistes, Freude, Befreiung und Rettung der Armen aus dem Erbarmen Gottes.

Der Text

Nachdem die Hirten das Erlebte (to rhema: das Gesehene und Gehörte) zusammen besprochen haben (2,15), eilen sie freudig (1,39: wie Maria zu Elisabet) zum Geburtsort, um das vom Engel angekündigte Zeichen zu sehen. Die bisher stummen Zeugen werden zu Handelnden und finden das gesuchte Kind bei Maria und Josef (2,16). Die Hirten Betlehems haben erzählerisch die Funktion, die Messianität Jesu ins Licht zu stellen: Auf den Feldern Betlehems weidete David die Herden und wurde zum König berufen (1 Sam 16; Ps 78,70: «Er erwählte seinen Knecht David; er holte ihn weg von den Hürden der Schafe… damit er sein Volk Jakob weide und sein Erbe Israel»); nach Mich 4,8 soll das frühere Königtum der Tochter Jerusalem wieder zum «Herdenturm» kommen. Zur Zeit Jesu war diese Prophetie in der jüdischen Messiaserwartung lebendig. Das Wickelkind in der Futterkrippe bildet den grössten Kontrast zum verkündigten Retter (Soter), Christos und Kyrios. Im bestätigten Zeichen (Kind in der Krippe) nimmt das Wort Gestalt an und wird Ereignis. Das Sehen der Hirten bestätigt die prophetische Ankündigung; ihre Mitteilung der göttlichen Botschaft über das Kind löst bei Maria und Josef und weiteren Anwesenden (pantes: alle) Verwunderung aus (keine Reflexion auf das Wissen Marias 1,31–35.42–55!). Dieses Staunen (wie 1,63–65 bei der Geburt des Johannes) hebt die Bedeutsamkeit des Geschehens hervor. Lk denkt die Zukunft des Kindes eng mit der Mutter zusammen und formuliert die christologische Aussage «marianisch»: Marias besinnliches Bewahren und Erwägen der Ereignisse weist in die Zukunft der Erfüllung (symballousa: vgl. 14,31; 1,29; 2,51, synterein und symballo sind für Lk ungewöhnlich). Das Staunen und das bedächtige Bewahren sind wie eine offene Frage, was aus diesem Kind werden wird (wie 1,65 f.). Für Lk ist das Aufnehmen des Geschehenen und das Im-Gedächtnis-Behalten eine höchst positive Haltung und Handlung: Maria versteht das Gesehene und Gehörte und deutet die göttliche Intervention richtig.

Nun stimmen die Hirten – Ohrenzeugen der göttlichen Verkündigung und Augenzeugen des erfüllten Offenbarungszeichens – in den Lobpreis der Engel ein, als Einladung an die Leser und Leserinnen, sich diesem Lobpreis anzuschliessen (2,20). Ihr Abgang wird einfach geschildert: Sie kehren zu ihren Herden zurück, verschwinden im Dunkeln, aus dem sie für kurze Zeit aufgetaucht sind, aber ihre Botschaft bleibt.

Die Beschneidung und Namengebung am achten Tag schaut auf die Anweisung des Engels zurück (1,31) und beschliesst die Geburtsgeschichte. Josef steht (im Gegensatz zu Mt 1–2) im Hintergrund, der Auftrag zur Namengebung war an die Mutter ergangen. Auf der Namengebung liegt für Lk der Akzent (die Beschneidung ist lediglich Situationsangabe): Fortan trägt das Kind den von Gott bestimmten Namen, der voller Vorbedeutung für das dereinst von Jesus zu vollbringende Werk Gottes ist (Jeschua: Gott rettet). Zugleich ist es ein weit verbreiteter, gebräuchlicher Name: Der Messias und Herr ist den Menschen gleich geworden. Wie jedes männliche jüdische Kind empfängt Jesus das Zeichen der Treue Gottes und wird in den Bund mit Israel aufgenommen (Gen 17,9 ff.; 21,4; Lev 12,3: «Am achten Tag soll man die Vorhaut des Kindes beschneiden»).

Die messianische Bedeutsamkeit der Ereignisse steigert sich (2,17–20: berichten, verwundern, erwägen, loben und preisen) und wird in der Prophetie von Simeon und Hanna über die universale Bedeutung des Messiaskindes und sein Schicksal in Israel offenbar. In Jerusalem, wo sich sein Schicksal erfüllen wird, wird Jesus «zum Zeichen, dem widersprochen wird» und an dem die Scheidung mitten durch sein Volk und die Herzen der Menschen gehen wird (2,22–40).

Marie-Louise Gubler

[1] Augustinus, Brief an Hieronymus 8–16.

Der Bund der Beschneidung (Berit-Mila)

Mit der Beschneidung am 8. Tag nach der Geburt wird der Neugeborene in die jüdische Religionsgemeinschaft aufgenommen (Gen 17,12 f.: «alle männlichen Kinder bei euch müssen, sobald sie acht Tage alt sind, beschnitten werden in jeder eurer Generation… so soll mein Bund, dessen Zeichen ihr an eurem Fleische tragt, ein ewiger Bund sein»). Inhalt des Bundes ist die Aufforderung an Abraham «Werde ein Segen!» (Hejé beracha). Wenn das Kind zum Beschneider (Mohel) gebracht wird, rufen die Anwesenden «Gesegnet sei, der da kommt!» (Baruch habba). Früher fand die Beschneidung in den Synagogen statt, wo ein besonderer Sessel für den Propheten Elija bereitstand, der als Bote des kommenden Gottes «das Herz der Väter den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern wendet» (Mal 3,24). Der Pate, der das Kind auf dem Schoss oder in den Armen hält, heisst «Herr des Bundes» (Baal Berit). Mit einem Segensspruch wird das Kind zum «Genossen des Bundes» (Ben Berit), und nach dem Dankgebet des Vaters wünschen alle Anwesenden: «Wie er eingetreten in den Bund, so möge er heranwachsen zu einem bewussten Bekenner der Tora, zu einem gottgesegneten Familienvater und zu guten Werken». Bei der Berit-Mila erhält das Kind seinen hebräischen Namen. Ist das Kind der Erstgeborene seiner Mutter, muss es im Alter von einem Monat (nach Num 18,15) gegen ein Lösegeld (5 Schekel) durch einen Cohen «ausgelöst»werden, da alle Erstgeburt Gott geweiht ist. Ausgenommen sind erstgeborene Söhne der Aaroniten und Leviten. Die Auslösung des Erstgeborenen (Pidjon habbén) wird meist mit einem Festmahl verbunden.

JESUS DER WELTENHERRSCHER

Epiphanie: Mt 2,1–12

Nach der Betonung des Judeseins Jesu am Neujahrstag wird an Epiphanie seine herrscherliche Würde ins Licht gesetzt: Als kommender jüdischer König huldigen ihm fremde Magier aus dem Orient mit überaus kostbaren Geschenken. Da die Textauslegungen bereits in den Lesejahren C (Bedeutung von Mt 2) und A (Vergleich der christologischen Bekenntnisses von Mt 2 und Lk 2) erfolgten[1], sollen im Folgenden die wichtigsten Motive auf dem Hintergrund von AT und antiken Parallelen aufgezeigt werden.

Epiphanien

In der religiösen Sprache der Antike bezeichnete «epiphaneia» (Erscheinung, Aufscheinung, Offenbarung) ursprünglich den Aufgang der Sonne oder das plötzliche Sichtbarwerden des Göttlichen, besonders bei der Ankunft eines Herrschers. Im AT bezeichnet es den Einbruch Gottes in die Geschichte und Welt (Theophanie); im NT auch Erscheinungen Christi oder von Engeln (Christophanien, Angelophanien), in denen der Gemeinschaft eine Botschaft übermittelt wird. Die eigentliche Handlung der Geburtsgeschichte Mt 2 beginnt mit der Ankunft von Magiern (magoi) am Hof des Königs Herodes in Jerusalem. Magier waren ursprünglich ein medischer Stamm mit Priesterfunktionen, die sich auf die Traumdeutung verstanden und über ein übernatürliches Wissen und Können verfügten. König Nebukadnezar von Babylonien bediente sich ihrer neben Wahrsagern und Chaldäern (Dan 2,2 LXX). Paulus begegnete in Paphos einem Magier (Pseudoprophet) namens Barjesus (Apg 13,6). Im AT finden sich polemische Aussagen gegen die Sterndeutung (Jes 47,13: «sollen die doch auftreten und dich retten, sie, die den Himmel deuten!»; Jer 10,2: «erschreckt nicht vor den Zeichen des Himmels, wenn auch die Völker vor ihnen erschrecken»; Dtn 4,19). Die frühe Kirche warnte vor der Magie (Did 2,2: «du sollst nicht zaubern»). Für Mt besitzen die Magier aber ein anerkanntes geheimes Wissen aus der Beobachtung der Sterne und waren Heiden. Dies ist ihm wichtig, weil Jesus als neuer König Israels von den Führern seines Volkes (Herodes, Jerusalemer Hierarchen) abgelehnt, aber von Heiden als Weltenkönig anerkannt wurde. Bei der Königshuldigung klingen AT-Motive an: «Die Könige von Tarschisch und von den Inseln bringen Geschenke, die Könige von Saba und Seba kommen mit Gaben. Alle Könige müssen ihm huldigen, alle Völker ihm dienen» (Ps 72,10 f.), heisst es vom kommenden Friedenskönig und seinem Reich. Die Wallfahrt der Völker zum messianischen Jerusalem spricht vom Aufscheinen der Herrlichkeit des Herrn: «Siehe, Finsternis bedeckt die Erde und Dunkel die Völker, doch über dir geht leuchtend der Herr auf, seine Herrlichkeit erscheint über dir. Völker wandern zu deinem Licht und Könige zu deinem strahlenden Glanz… sie kommen von Saba, bringen Weihrauch und Gold und verkünden die ruhmreichen Taten des Herrn» (Jes 60,2 f.6).

Wie weit historische Ereignisse wie die Reise des armenischen Königs Tiridates um 66 n. Chr., der mit Magiern aus Persien aufgrund einer Weissagung durch Sterne nach Neapel reiste, um Kaiser Nero als Weltenkönig zu huldigen, oder der Übertritt eines babylonischen Fürsten zum Judentum (50 n. Chr.) in die Mt-Erzählung einwirkten, ist unsicher. Die Erwartung eines Weltenkönigs, der das goldene Zeitalter des Friedens bringen werde, war im Osten weit verbreitet (vgl. die messianische Deutung von Mi 5,1–3 im Judentum!).

Kostbare Geschenke

Die königlichen Gaben von Gold, Weihrauch, Myrrhe sind für die Huldigung des babylonischen Grosskönigs bezeugt. Weihrauch ist ein kostbares Harz des Weihrauchbaumes aus Südarabien, das durch Schnitte in die Rinde gewonnen wird. In der Antike führte der Weihrauchhandel vom Dhofargebirge über Saba nach der Nabatäerstadt Petra und nach Gaza (von Kamelen wurden die 3370 km in 85–118 Tagen zurückgelegt). Jährlich wurden 1300–1700 Tonnen Weihrauch ins Römische Reich und nach Mesopotamien transportiert. Im vorderen Orient wurde Weihrauch der Liebesgöttin Astarte auf Höhen geopfert (Kultprostitution), in Griechenland und Zypern für Aphrodite und bei Gastmählern verwendet. In Israel wurde Weihrauch ausschliesslich für die Jahweverehrung gebraucht (Missbrauch mit dem Tod bedroht, Verkauf an Heiden verboten!). Die Römer entzündeten Weihrauch bei religiösen Zeremonien, vor allem bei Totenfeiern, und verstärkten den Duft, indem sie Wein darüber gossen (ture et vino supplicare: mit Weihrauch und Wein bitten). Von ihren Untertanen verlangten die römischen Kaiser ein Weihrauchopfer zu ihren Ehren als Prüfstein ihrer Staatstreue, was die Christen verweigerten und dafür oft mit dem Leben bezahlten. Darum war Weihrauch in der christlichen Kirche verpönt, bis ihn die christlichen oströmischen Kaiser um 400 im Gottesdienst wieder einführten.

Auch Myrrhe (mör/mur: Bitteres) ist ein wohlriechendes Harz vom Balsambaum (Südarabien, Somalia, Sudan). Mit Olivenöl kombiniert, war es Parfüm für Brautleute (vgl. Hld 1,13; 3,6 u.ö.); mit Wein vermischt betäubender Trank (Mk 15,23); zusammen mit Aloë Balsam zur Leichensalbung (Joh 19,39). Der Wohlgeruch ist Symbol für die Weisheit: «Wie Zimt und duftendes Gewürzrohr, wie beste Myrrhe strömte ich Wohlgeruch aus, wie Galbanum, Onyx, Stakte, wie Weihrauchwolken im heiligen Zelt» (Sir 24,15) und für den gerechten König: «Du liebst das Recht und hassest das Unrecht, darum hat Gott, dein Gott, dich gesalbt mit dem Öl der Freude wie keinen deiner Gefährten. Von Myrrhe, Aloë und Kassia duften all deine Gewänder» (Ps 45,8 f.). Das Salböl für die Priester und die kultischen Gegenstände war ein Gemisch aus Myrrhe, Zimt, Gewürzrohr, Olivenöl und durfte nicht von Laien gemischt oder verwendet werden (Ex 30,22–33).

Der wunderbare Stern

Kometen und Lichterscheinungen bei der Geburt grosser Männer waren in der Antike verbreitet (Alexander, Asklepios, Mithras, Nero; auch Mosehaggada). Tacitus spricht von einem Kometen als Vorzeichen einer mutatio regis (Annalen 14,22), die Offenbarung von einem «grossen Zeichen am Himmel» (Offb 12,1). Astronomisch ist eine Supernova für die Zeit Jesu nicht belegbar, der Halleysche Komet von 12/11 v. Chr. wäre zu früh (chinesische Astronomen bezeugen einen Kometen für 5/4 v. Chr.). Die von babylonischen Astronomen vorhergesagte auffällige, dreimalige Konjunktion von Jupiter und Saturn (7/6 v. Chr.) wäre insofern interessant, als Jupiter als Königsstern und Saturn als Sabbat- oder Judenstern galt. Im Unterschied zur messianisch gedeuteten Bileamprophezeiung (Num 24,17: «Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel») identifizierte Mt 2 den Stern nicht mit dem Messiaskind, sondern schildert ihn als Wunderstern, der im Osten aufging, den Magiern nach Jerusalem voranging und in Betlehem stehen blieb. Die zahlreichen religionsgeschichtlichen Parallelen zeigen eindrücklich die Vertrautheit der Kirche des Mt mit den Traditionen ihrer Zeit.

Marie-Louise Gubler

[1] Vgl. Wir haben seinen Stern gesehen: SKZ 171 (2003), Nr. 51–52, S. 925; Zwei christologische Bekenntnisse: SKZ 172 (2004), Nr. 50, S. 940–941.

VON JOHANNES ZU JESUS

2. Sonntag im Jahreskreis: Joh 1,35–42

Bei der Lektüre der synoptischen Berufungserzählungen (Mk 1,16–20 parr) entsteht der Eindruck, Jesus habe unvermittelt am See Gennesaret Fischer von der Arbeit gerufen, die alles verliessen und ihm sofort folgten. Ebenso unvermittelt erscheint die Berufung des Zöllners Levi (Mk 2,13–17). Dass diesem Ruf aber eine Vorgeschichte in der Bussbewegung des Johannes voranging, zeigt das Evangelium nach Johannes. Die ersten Jünger Jesu stammen aus dem Täuferkreis und fanden durch «Mund-zu-Mund-Werbung» den Weg in die Gemeinschaft mit Jesus. Als Jesus nach der Verhaftung des Täufers in Galiläa dessen Werk weiterführte, waren sie ihm und er ihnen bekannt. Diese ersten Jünger repräsentieren das wahre Israel, das auf den Ruf des Gottesboten hört. Sie sind der Anfang der dem Messias von Gott gegebenen Gemeinde.

Der Kontext

Nach Prolog und Zeugnis des Täufers für Jesus vor den Abgesandten des Hohen Rates (1,1–18.19–28) folgt das Bekenntnis des Johannes zum «Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt» vor dem Volk (1,29) und sein Zeugnis «er ist der Sohn Gottes» (1,34). Durch das mehrmalige «am Tag darauf» gegliedert (1,29.35.43) bildet sich eine Nachfolgegemeinschaft. Nur aus Joh erfahren wir, dass die ersten Jünger aus dem Täuferkreis stammten (bei den Synoptikern unterscheiden sich Jesusjünger und Johannesjünger durch ihre religiöse Praxis: Mk 2,18: Fasten; vgl. Mt 11,2–19). Eine Konkurrenz wird erst später sichtbar (vgl. 1,8.15; 3,22–30: Johannes tauft und die Jesusjünger taufen; Streit um die Reinigung; 4,2: Jesus gewinnt mehr Jünger als Johannes, «allerdings taufte Jesus nicht selbst, sondern seine Jünger»). Die Berufung der ersten Jünger ist in Einzelszenen gegliedert: die zwei Johannesjünger bei Jesus (1,35–39); die Begegnung mit Simon Petrus (1,40–42); die Gewinnung von Philippus und Natanael (1,43–50) und das abschliessende Offenbarungswort Jesu (1,51: «Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel Gottes auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn»). Diese vorausweisende Verheissung bildet die Überleitung zur Offenbarung der «Herrlichkeit» Jesu in den «Zeichen» (2,1–11).

Der Text

Die neue Zeitangabe (1,35: «am Tag darauf») verknüpft die Perikope mit dem vorausgehenden Täuferzeugnis. Mit dem Hinweis «seht, das Lamm Gottes!» (wie 1,29) fordert Johannes zwei seiner Jünger zum Anschluss an den vorbeigehenden Jesus auf. Die zwei verstehen ihren Meister und folgen Jesus (akolouthein: hier wörtlich «hinterhergehen»; bei Joh im übertragenen Sinn Eintreten in die Lebens- und Schicksalsgemeinschaft 12,26; 13,36 f.; 10,4.27 u. ö.). Das «Folgen» ist der erste Schritt, der zum «Bleiben» an jenem Tag und in der beständigen Gemeinschaft führt (1,39). Die Frage Jesu «was sucht ihr?» erleichtert den zwei die Bitte um Gewährung eines ungestörten Gesprächs («wo wohnst du?» vgl. 12,21: Bitte der Griechen beim Pessachfest «wir möchten Jesus sehen»). Die Anrede «Rabbi» ist bei Schülern gegenüber dem Meister gebräuchlich (3,26: für Johannes; 4,31; 9,2; 11,8: für Jesus). Da der Täufer sein eigenes Wirken im Licht der Schrift deutete, begehren die Bittenden von Jesus wahrscheinlich dessen Schriftauslegung in der alles entscheidenden messianischen Frage (vgl. 1,45: «über den Mose im Gesetz und auch die Propheten geschrieben haben»). Wie die Qumrangemeinde als «Mitglieder des Bundes» zu intensivem Schriftstudium verpflichtet und durch den «Lehrer der Gerechtigkeit» (Gründer, erster Führer der Gemeinde) zur Gesetzesforschung angeleitet wurden, suchen die Johannesjünger Aufschluss über die messianische Erfüllung der Schrift. Die Einladung Jesu «kommt und seht!» (1,39) ist geläufige Redensart, aber sie klingt wie eine Verheissung (opsesthe: «ihr werdet sehen» wie 1,50–51). Über das Gespräch schweigt Joh: Jesus wirkt mehr durch sein hoheitsvolles Wesen. Die 10. Stunde (16 Uhr) zeigt die Bedeutung dieser Begegnung an: Es ist die Stunde, in der die zwei Jünger zur Gemeinschaft mit Jesus gelangten (am Abend jenes Tages oder am folgenden?; 10 als symbolische Aussage für die vollkommene Stunde, Erfüllung der Zeit?). Die zwei Jünger erfahren in Jesus mehr als einen Meister der Schriftauslegung, sie erkennen ihn als den verheissenen Messias.

Als Jesus am Tag darauf nach Galiläa aufbrechen will, finden weitere Johannesjünger zu ihm. Der Evangelist setzt voraus, dass Andreas und Simon den Leserinnen und Lesern bekannt war (1,40: «Andreas, der Bruder des Simon war einer der beiden»). Dass nur Andreas genannt wird und der andere Jünger anonym bleibt, gab Anlass zu Spekulationen über dessen Identität, die nicht erhellt werden kann. (War es der Zebedäussohn Johannes? War er identisch mit dem ebenfalls anonymen «Jünger, den Jesus liebte» 13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20?) Andreas führt Jesus seinen Bruder Simon zu und berichtet ihm: «Wir haben den Messias gefunden!» (1,41). Dieses freudig werbende Wort des Andreas tritt zurück hinter dem Blick Jesu auf Simon, der ihn durchdringt und erwählt und ihm in einem neuen Namen seine zukünftige Bestimmung zusagt: «Du sollst Kephas heissen» (1,42: das Futur klethese, «wirst genannt», drückt eine Prophetie aus). Jesus erweist sich als der alle jüdischen Erwartungen sprengende, mit göttlichem Wissen begabte Offenbarer (6,69: «der Heilige Gottes»). Kephas (aramäisch kepha = Fels) wird mit «Petros» verdolmetscht, was im Griechischen eher den losgebrochenen Felsblock (Geröll, Grenzstein) bezeichnet (die feminine Form petra = gewachsener Fels wäre genauer, aber für eine männliche Person weniger geeignet). Wie in Mt 16,16–19 wird vorausgesetzt, dass dem Fischer Simon ein bedeutsamer Beiname gegeben wurde (das Messiasbekenntnis erfolgt erst 6,69; eine Reaktion des Simon wird nicht berichtet).

Joh war es für sein Christusbild und sein kirchliches Interesse wichtig, dass schon bei der ersten Begegnung mit Simon dessen künftige Bedeutung ausgesagt wird. Trotz der Bemühung, den «Jünger, den Jesus liebte» (als Autorität hinter Joh), zur Geltung zu bringen, wird der Vorrang des Petrus als Sprecher der Zwölf und Leiter der «Herde Christi» und sein Märtyrertod betont (21,15–23). Schon bei der Sammlung der ersten Jünger kommt so die spätere Gestalt der Kirche in den Blick. In der Berufung weiterer Jünger wird als Höhepunkt der geöffnete Himmel (Jes 63,19) über dem Menschensohn angekündigt, wird der irdische Jesus zur Pforte des Himmels (1,50–51). *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Ich bin der Meinung, wenn Jesus zur Verkündigung seiner Lehre Männer ausgewählt hätte, die nach der Auffassung der grossen Menge weise und geeignet waren, nach Gefallen des Volkes zu denken und zu reden, so würde man mit Fug und Recht geargwöhnt haben, Jesus habe sich eines ähnlichen Verfahrens bedient, wie die Gründer einer Philosophieschule… Sieht man aber, wie Fischer und Zöllner, die nicht einmal die Anfangsgründe der Wissenschaft kennen, … unerschrockenen Mutes nicht nur vor Juden vom Glauben an Jesus reden, sondern ihn auch bei den übrigen Völkern mit Erfolg verkündigen: wird man dann nicht fragen, woher die überzeugende Kraft ihrer Worte stammte…?»

(Origenes, Gegen Celsus 1,62)

SKZ 51–52/2005

BERICHT

WEIHNACHTEN IN BETHLEHEM 2005: ZUVERSICHT GEBEN – FREUDE SCHENKEN

Das Geräusch des einrastenden Metallschlosses lässt mich erstarren. Langsam drehe ich mich um, damit ich mir die Situation einprägen kann, in der ich mich gerade befinde. Von Jerusalem konnte ich mit einem Taxi bis zum Checkpoint fahren, welcher wenige hundert Meter vor der Mauer um Bethlehem aufgestellt ist.

Das kleine Tor

Dann musste ich zu Fuss bis zum Mauerdurchgang gehen, um mir von den Soldaten das Gittertor öffnen zu lassen, welches an diesem Tag das erste Mal verschlossen war. Meine Kleidung, die Gestik und sicher auch mein Gesichtsausdruck zeichnen mich als Ausländerin oder gar als Hilfswerksmitarbeiterin aus. In meinem Inneren versuchte ich einer grundsätzlichen Gelassenheit und entschlossenen Zielgerichtetheit Platz zu lassen – egal was passiert, ich wollte unbedingt zum Kinderspital Bethlehem durchkommen. Die Soldaten liessen mich denn auch ohne ein Wort mit mir auszutauschen durch das Tor hindurchgehen. Auf der anderen Seiten wartete eine Gruppe von rund zwanzig Palästinenserinnen und Palästinensern darauf, hinausgelassen zu werden. Die meisten streckten ihre grüne Identitätskarte in die Luft und versuchten, den Beamten zu erklären, weshalb sie nach Jersualem oder an andere Orte gelangen möchten. In dieser wild durcheinander gestikulierenden Menschenansammlung höre ich das Geräusch des zuschnappenden Metallschlosses deutlich. Das Klicken frisst sich in meine Kniekehlen, krallt sich in die Muskelfasern hinein, und für einen kurzen Augenblick spüre ich Angst hochkommen. Wie werde ich wieder aus Bethlehem herausgelangen? Ein Gefängnis ohne Dach? Solche Bezeichnungen empfand ich bis anhin als übertrieben. Zwar war ich jetzt auf der «richtigen» oder von der mir für den anstehenden Besuch des Kinderspitals gewünschten Seite, aber die andere Seite erschien mir schlagartig unerreichbar geworden zu sein. Oder würde ich denn wieder anders als die anderen – anders als die Palästinenserinnen und Palästinenser behandelt? Mit gemischten Gefühlen und Gedanken, aber doch entschlossen, gehe ich vorwärts Richtung Spital.

Zuversicht geben

Im Kinderspital passiere ich den Haupteingang und höre aus dem Physiotherapieraum eine beruhigende Frauenstimme: «Ja, das ist gut so. Noch ein kleines Schlückchen, bitte. Bitte nicht einschlafen!» Die Physiotherapeutin sitzt mit einem kleinen Kind auf einem Stuhl und versucht behutsam, das schwache Mädchen zu ermutigen, erste eigene Schluckbewegungen auszuführen.

Das Mädchen ist elf Monate alt, wiegt jedoch bloss drei Kilo. Es ist nicht klar, woran Yasmin leidet. Die Mutter hat sie vor zwei Wochen im Spital eingeliefert. Das Kind wirkt geschwächt, zeigt fast keine aktiven Bewegungen und scheint blind zu sein. Seine Augen richten sich bestenfalls auf einen fernen Punkt an der Wand, den es verschwommen aufzunehmen scheint. Zurückhaltend frage ich, ob ich das Mädchen in die Arme nehmen darf. Das geringe Gewicht überrascht mich und gibt mir die Überzeugung, etwas ganz Besonderes in den Händen zu tragen. Es ist ein Bündel aus Haut und Knochen, welches sich an meinen Körper schmiegt. Welche Krankheit wurde bei diesem Mädchen diagnostiziert?

Die Ärzte wissen es noch nicht genau. Möglicherweise liegt die Ursache, wie so oft, in der Heirat innerhalb der Verwandtschaft. Häufig werden Verwandtenehen begrüsst und sogar unterstützt. Das Geld bleibe so eher im überblickbaren und bekannten Umfeld zusammen. Die Frauen werden oft noch fast im Kindesalter verheiratet. Sie gebären dann häufig Jahr um Jahr ein Kind. Nicht selten kommen bei solchen Konstellationen behinderte Kinder zur Welt, weil es zu Erbkrankheiten kommt, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und sich sogar verstärken. Eine Ärztin im Spital erklärt mir, dass sie oft mit Krankheitsbildern konfrontiert ist, die in keinem Lehrbuch beschrieben werden, weil sie neu und bisher sonst nirgendswo gefunden oder erforscht worden sind.

Anna Beck ist seit 2004 Geschäftsführerin der Kinderhilfe Betlehem. Weitere Informationen erhalten Sie unter www.khb.ch.

BERICHT

Yasmin auf meinen Armen scheint mich anzuschauen. Ich meine, sie sieht doch etwas: Sie folgt ganz langsam meiner Hand über ihrem Kopf. Sie schluckt auch sehr langsam die ihr eigegebene Milch hinunter, aber es dauert eine Ewigkeit. All diese Bewegungen scheinen sie enorm anzustrengen. Sie legt immer wieder lange Pausen ein, versucht den Schnuller mit der Zunge aus dem Mund hinauszudrücken, dann hält sie wieder inne und macht schliesslich wieder zaghafte Saugversuche. Jede einzelne Bewegung ist sehr langsam und scheint für sie unendlich angestrengend zu sein. Vereinzelt zeigt sie starke Abwehrreaktionen. Wenn ich sie an den Fusssohlen berühre, zieht sie ihre extrem dünnen Beinchen ganz wenig näher an ihrem Körper hoch als würde sie auch diese Berührung nicht sonderlich mögen. Dann entspannt sie sich gleich wieder und scheint es doch zu geniessen, wenn ich das ganze Füsschen mit der warmen Hand umschliesse.

Yasmin wächst mir von Minute zu Minute mehr ans Herz. Ich bringe sie in eine andere Position. Sie liegt jetzt auf meinen Oberschenkeln und scheint mich irgendwie von weit her anzustaunen. Mit wiederum ganz langsamen Bewegungen zeichnet sie Gesten in die Luft – fast als würde sie nach etwas Unbestimmtem tapsig greifen wollen.

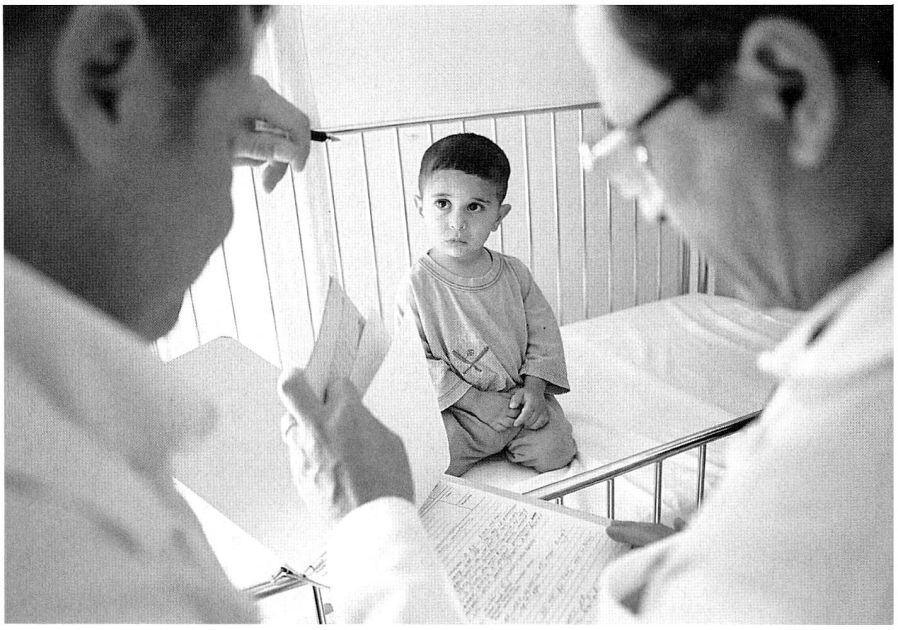
Die Eltern hätten das Mädchen vernachlässigt. Weshalb denn? Weil es einfach nur ein Mädchen ist? Oder weil es bereits sehr viele Geschwister hat? Oder weil es schon mehrere behinderte Geschwister hat? Die Lebensgeschichte dieses kleinen Menschen gibt mehr Rätsel auf als eine stringente, logische Abfolge von Daten und Ereignissen beantworten könnten. Die Mutter war vor gut einer Woche das letzte Mal hier. Der Vater hat sich noch nie blicken lassen. Ich verlasse das Kind jetzt auch, aber in Gedanken besuche ich Yasmin täglich. Später höre ich, dass sie immer wieder kleine Fortschritte macht. Ich begleite sie im Geist und versuche, ihr Zuversicht zu geben.

Freude schenken

Obschon zurzeit sommerliche Temperaturen herrschen, liegen viele Kinder mit ähnlichen Symptomen im Spital. Erkrankungen, auf die wir in unseren Breitengraden eher im Winter aufmerksam werden. Die Kinder zeigen Schwierigkeiten mit dem Atmen. Zäher Schleim verstopft ihre Atmungsorgane. Einzelne sind so geschwächt, dass sie nicht mal mehr die Kraft aufbringen zu husten. Andere husten und husten, teilweise müsste man die Laute als Bellen bezeichnen. Banale Erkältungskrankheiten können rasch zu ernsthaften chronischen Krankheiten wie Bronchitis oder Asthma mutieren. Auch hier hilft die Phyisiotherapeutin mit gezielten Massagen und Übungen das Leiden etwas zu lindern. Die vielen Asthmakinder sind ein zentrales Thema. Die Statistiken des Ambulatoriums zeigen, dass es sinnvoll ist, eine Spezialsprechstunde einzurichten. Je früher die richtige Diagnose gestellt werden kann, desto eher bestehen noch Chancen, die Folgekrankheiten einzudämmen. Allerdings werden zum Teil teure Medikamente benötigt. Die Eltern müssen in die Behandlung miteinbezogen werden, damit die Kinder auch zu Hause bestmöglichst unterstützt und gepflegt werden können. Befindet sich ein Kind auf dem eindeutigen Weg zur Besserung, begegnen einem plötzlich grosse strahlende Augen. Diese strahlenden Augen von Kindern und Eltern schenken Freude und Kraft.

Das grosse Tor

Seit kurzem gibt es einen neuen Zugang zu Bethehem: Der grosse Checkpoint ist jetzt in Betrieb. Von der Grösse her sei er vergleichbar mit dem Erez Checkpoint zwischen Israel und dem Gazastreifen



BERICHT

oder dem Kalandia Checkpoint zwischen Westjordanland und Ramallah. Es ist möglich, mit Taxis, deren Fahrer eine spezielle Bewilligung haben, durch den Checkpoint hindurchzukommen. Die Passagiere müssen machmal das Fahrzeug verlassen, um zu Fuss durch verschiedene X-Ray-Checks hindurchzugehen. Es gibt auch Tage, an denen man im Taxi sitzen bleiben darf. Die Soldaten sind leicht erhöht in Stellung, die Gewehrläufe zielen von oben herab auf die Passanten. Die Leute, die regelmässig durch diesen Checkpoint fahren oder gehen müssen, gewöhnen sich angeblich rasch an die neue Situation. Klar, sie müssen die Situation verdrängen, es ist ihre Überlebensstrategie. Normal ist das nicht. Eben telefonierte ich mit Barbara Schmid-Federer, der Vizepräsidentin der Kinderhilfe Bethlehem. Sie beschreibt das Passieren durch diesen Checkpoint als vergleichbar mit Anlagen von Hochsicherheitsgefängnissen. Sobald man in dieser Überwachungsanlage drin ist, verliert man praktisch die Orientierung. Man weiss nicht, was auf einen zukommt. Man erkennt auch nicht, wo der Ausgang dieser Anlage ist. Irgendwo passierte Frau Schmid dann ein Wärterhäuschen. Der Soldat öffnete eine Glasscheibe und war sehr freundlich. Allerdings konnte sie nicht verstehen, in welcher Sprache und mit welchen Grussworten sie angesprochen wurde, und dazwischen kläffte auch noch ein Hund. Dieses Gekläffe könnte auch Zufall gewesen sein. Es wird nicht klar, was zum regulären Prozedere gehört. Ihre europäischen Begleiter riefen zum Teil mit Entsetzen, das sei vergleichbar mit dem Berlin des Kalten Krieges. Das wäre doch alles schon einmal dagewesen.

Grenzen und Mauern überwinden

Viele Menschen fragen immer wieder: «Was können wir denn tun?» Jede Form von Kommunikation und Kontaktaufnahme mit Menschen – mit Mitmenschen und zu Mitmenschen – ist wichtig. Hüben wie drüben. Erzählen Sie ihren Freunden und Nachbarn über das heutige Bethlehem und über die Situation im Heiligen Land. Teilen Sie Ihrer Gemeinde mit, was Sie gelesen oder aus Fachliteratur in Erfahrung gebracht haben. Wenn Sie die Möglichkeit und das Privileg haben, reisen Sie persönlich ins Heilige Land. Essen Sie in Bethlehem, übernachten Sie in Bethlehem. Sprechen Sie vor Ort mit den Menschen. Zeigen Sie, dass Sie das stille und versteckte Leiden sehen, hören und die vielen Eindrücke mitnehmen, und dass Sie Botschafterfunktionen übernehmen. Dass Sie die Stimmen derer hinter den Mauern in die Welt hinaustragen, ist eine Pflicht. Sie können Grenzen und Mauern überwinden, und Sie sollen berichten. Erzählen Sie die Weihnachtsgeschichte vom heutigen Bethlehem. Shalom – Salam aleikum – Friede sei mit Euch.

Anna Beck

Spurensuche im Jahr der Berufungen 2006

Das Salesianum in Freiburg öffnet seine Türen für Menschen auf der Suche nach Orientierung und christlicher Spiritualität, für Menschen, die die Fragen von Beruf und Berufung klären möchten.

Das Jahr der Berufungen geht alle an! Als ich diesen Satz zum ersten Mal hörte, brachte er mich ins Nachdenken. Was ist eigentlich wahr daran? Wahr ist sicher, dass Gerufen- und Berufensein alle angeht, jede und jeden ganz persönlich, insofern es um den Ruf zu einem Leben geht, das mehr ist als Überleben. Es ist der Ruf, ein ganzer und froher Mensch zu werden, der das Leben in Fülle empfängt (Joh 10,10).

Die Suche nach dem, was das Leben erfüllt, drängt sich Jugendlichen und jungen Erwachsenen, aber auch Menschen in einer Phase der Entscheidung oder in Krise besonders auf: Wofür möchte ich meine Zeit, mein Leben einsetzen? Gerade wenn es um Themen wie Spiritualität, Kirche und Theologie geht, ist dafür aber im Alltag oft nur ungenügend Raum gegeben. Diese Erfahrung brachte Hildegard Aepli und mich auf den Gedanken, im Jahr der Berufungen die Türen des Salesianums für Suchende zu öffnen. Unser Angebot sieht so aus:

Ab Oktober 2005 stellen wir einen Raum zur Verfügung. Das Projekt trägt den Namen *«Spurensuche»*. Es geht darum, die kleinen Zeichen und leisen Regungen des Herzens ernst zu nehmen, in denen sich eine Spur, eine Richtung, ein Weg abzeichnen könnte. Unser Angebot richtet sich an 16- bis 40-Jährige und beinhaltet einen zwei bis sieben Tage dauernden Aufenthalt. Es sind begleitende Gespräche vorgesehen. Stille und Gottesdienstgelegenheit bilden den Rahmen. Für Interessierte am Theologiestudium oder am kirchlichen Dienst als Priester, Pastoralassistentin oder Pastoralassistent besteht die Gelegenheit, der Theologischen oder einer anderen Fakultät einen Schnupperbesuch abzustatten. Auch der Kontakt zu anderen Studierenden ist leicht möglich.

Auf unserer Werbe-Postkarte heisst es: «Wir schaffen einen Ort für Gedanken, die zu gefährlich sind, um zu Ende gedacht zu werden. Einen Platz für Ideen, die mehr Mut verlangen, als es der Alltag zulässt; und Raum für Entscheide, die allein oft schwer zu fällen sind.»

Wer sich für dieses Angebot interessiert oder andere darauf aufmerksam machen möchte, kann weitere Informationen über das Projekt und uns erhalten unter www.salesianum.ch/spurensuche

Thomas Ruckstuhl

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
20.12.05 / Nr.51/52
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Das macht mich optimistisch"

Freiburger Kolloquium spürte Freiräumen im Dialog mit dem Islam nach

Von Georges Scherrer

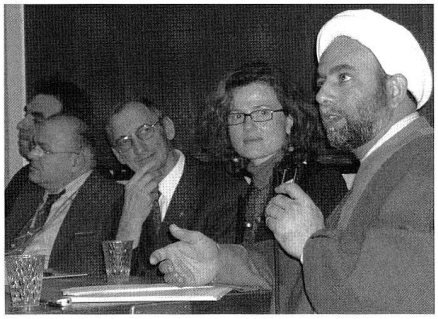
Freiburg i. Ü. – Welches Modell Europas soll den Muslimen als Orientierungspunkt dienen? Mit Blick auf die Integration der Menschen muslimischen Glaubens war dies eine der wichtigen Fragen am Internationalen Religionsforums der Universität Freiburg (Schweiz), das erstmals durchgeführt wurde. Für angeregte Diskussionen sorgten die Stichwörter moderne Koranlektüre, Frauen, Toleranz und Loyalität.

In den islamischen Ländern wie in Europa stehen die Muslime vor den gleichen Problemen, bemerkte der ehemalige Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung und weiterer Medien, Arnold Hottinger, zu Beginn einer Podiumsdiskussion im Rahmen des Kolloquiums. Der Unterschied sei aber, dass in den islamischen Ländern die Diskussion durch "Machtfragen verstellt wird". In Europa fänden die Muslime dagegen einen "machtfreien Raum", in welchem sie diskutieren könnten, und das stimme ihn "optimistisch", sagte der 79-jährige Publizist. Er warnte davor, diesen Freiraum durch "Terrorismusbekämpfung" einzuengen.

"Europäisches Modell"?

Wie sollen sich aber die Muslime in Europa zurechtfinden und diese Freiräume ausschöpfen? Um diese Frage drehten sich die Voten zahlreicher Redner am Podium. Europa versuche den Muslimen den hier gelebten "Pluralismus" schmackhaft zu machen, denn dieser sei ein zentraler Bestandteil der europäischen Gesellschaft, sagte Joseph Marko, Professor für Öffentliches Recht und Internationalen Menschenrechtsschutz in Wien. Gleichzeitig warnte Marko, dieser Pluralismus sei aber auch "der Massstab für die konkrete Frage, inwieweit staatliche Eingriffe in die Religionsfreiheit zu rechtfertigen sind".

Marko stellte die Existenz eines "europäischen Modells", das den Muslimen beispielhaft präsentiert werden könnte, in Frage. Er illustrierte dies am Beispiel, wie vielfältig in europäischen Ländern das Verhältnis zwischen Religion und Staat geregelt ist. Grossbritannien, Dänemark und Griechenland kennen das Staatskirchensystem, Frankreich und die Türkei dagegen das Laizitätsmodell. Explizit ergebe sich die Frage, welches dieser beiden gegensätzlichen Modelle – oder etwa der "deutsche und österreichische Mittelweg"? – den Muslimen gegenüber als das europäische angeboten werden solle.



Damir Skenderovic, Joseph Marko, Guido Vergauwen, Jasmina El-Sonbati, Hamid Kasiri (von links. Bild: zvg)

Integration und Herausforderung

Ein wichtiges Thema des Kolloquiums "Islam in Europa – zwischen Weltpolitik und Alltagssorgen" war in den Worten des Leiters der Podiumsdiskussion, des Fundamentaltheologen Guido Vergauwen, Direktor des Instituts für Ökumenische Studien an der Theologischen Fakultät in Freiburg: "Wie soll der Islam den Weg in die Moderne schaffen?" Dieser sei dabei mit sehr grossen Herausforderungen konfrontiert, betonte er.

Vergauwen wies am Rande der Podiumsdiskussion gegenüber Kipa-Woche auf die Schwierigkeiten des Islams, seine "alten" heiligen Schriften auf dem Hintergrund moderner Erfahrungen zu interpretieren. Vergauwen: "Wie kann

Editorial

Ausblick 2006. – Nach dem "Jahr der Priesterberufungen" startete am 1. Advent das "Jahr der Berufungen", das auch das Wirken der Ordensleute und Laien in der Kirche zum Thema macht.

Die Schweizer Ordensgemeinschaften haben bereits eine Website aufgestartet, die sich besonders an jüngere Menschen mit Interesse am Ordensleben richtet und pointiert informiert (www.kath.ch/orden/novi).

Das Bedürfnis der Pfarreien und Kirchgemeinden nach Begleitmaterial zu diesem "Jahr der Berufung" ist gross. Zahlreiche Anfragen zur Aufführung einer pantomimischen Predigt, das der Theologe Christoph Schwager zum Berufungs-Jahr anbietet, muss dieser zurückweisen, weil er ausgebucht ist.

Ein guter Vorsatz für Katholikinnen und Katholiken an Silvester kann also heissen: Wie kann ich selber die Kirche in der Schweiz unterstützen, so dass all ihre Dienste und Angebote auch in Zukunft sichergestellt werden können.

Georges Scherrer

Die Redaktion der Kipa-Woche wünscht all ihren Leserinnen und Lesern ein schönes und frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

In der Woche zwischen Weihnachten und Neujahr erscheint Kipa-Woche nicht. Sie werden die nächste Ausgabe in der ersten Januarwoche erhalten. (kipa)

Anzeige

Sonntag
Die grösste katholische Wochenzeitschrift der Schweiz
Das etwas andere Branchen-Magazin
Gratis-Telefon: 0800 55 33 77

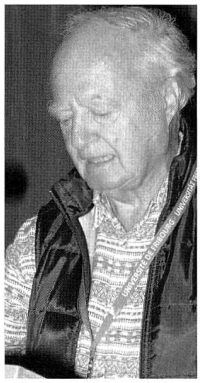
der Islam aufgrund seiner rechtlichen und religiösen Tradition sich in eine modernen Zivilgesellschaft integrieren?"

Umgekehrt sei der Islam in seiner heutigen Form aber auch eine Herausforderung an die europäische Moderne, ihren eigenen Umgang mit der Religion und ihren Werten zu hinterfragen. Für Europa stelle sich die Frage, wie die wachsende muslimische Bevölkerung in die europäischen Demokratiemodelle integriert werden könne. In diesem Zusammenhang spiele der Stellenwert der Frau in der muslimischen Tradition eine äusserst wichtige Rolle. So gebe es im Islam – im Gegensatz zur christlichen "feministische Bibellektüre" – keine feministische Lektüre des Korans.

Stellung des "Bürgers"

Aber nicht nur die Stellung der Frau erhitzte an der Podiumsdiskussion die Gemüter, sondern auch die Stellung des Muslimen als "Bürger" eines europäischen Landes. Youssef Ibram, Imam der Zayed-Moschee in Zürich, unterstützt von Ouardiri Hafid, Sprecher der Genfer Moschee, warf der europäischen Gesellschaft vor, die Muslime würden nicht für voll genommen, "obwohl wir uns im Gemeindehaus trauen lassen, obwohl wir in der Migros einkaufen. Aber wir besuchen die Moschee." Ibram verlangte, dass die europäischen Gesetzgebungen auch die Bedürfnisse der Muslime berücksichtigten – eine Forderung, die Jasmina El-Sonbati, Vizepräsidentin des Schweizer "Forums für einen fortschrittlichen Islam", weit von sich wies. Für sie sei nämlich nicht klar, was ein "engagierter Muslim" sei. Dieser müsse nicht notwendigerweise einer "etablierten Organisation" angehören. Vielmehr habe der moderne Islam auch Platz für neue Bewegungen, in der auch kritische Muslime sich äussern können.

Toleranz, aber auch Loyalität, wurde während des Podiumsgesprächs von verschiedenen Sprechern auf dem Podium angemahnt. Damir Skenderovic, Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg mit Schwerpunkt Populismus und Rechtsextremismus, erklärte, in der Definition eines Menschen als "Bürger" sollte die Religionszugehörigkeit keine Rolle spielen. Er mahnte aber, in den Augen vieler Menschen spiele die "Loyalität" eines Zugewanderten zum Staat eine bedeutende Rolle. Skenderovic machte in der heutigen "Islamophobie" das gleiche Grundmuster aus, wie es sich in der Geschichte des europäischen Antisemitismus manifestiert habe. Sein Vortrag am Kolloquium trug den Titel. "Feindbild Muslime: Islamophobie in der radikalen Rechten".



Hottinger: machtfreier Raum Europas ermöglicht Dialog (Bild: zvg)

Toleranz und Kritik

Als Reizwort erwies sich in der Diskussion der Begriff "Toleranz". Hamid Kasiri, Assistenzprofessor am Imam Khomeini Institut in Qom (Iran), erklärte, in seiner Heimat sei eine kritische Auseinandersetzung mit dem Koran üblich. Bassam Tibi, Professor für internationale Beziehungen an der Universität Göttingen, erkundigte sich nach dem Schicksal von Abdelkarim Sourouch, Professor für religiöse Philosophie.

Die Antwort Kasiris, Sourouch habe seinen Lehrstuhl nicht verloren, weil er sich kritisch geäussert habe, sondern weil er "nicht mit den Studenten umgehen konnte", befriedigte die wenigsten Teilnehmer und Hörer des Podiumsgesprächs.

(kipa)

Gehörlose singen

St. Gallen. – Die gehörlose Sanktgaller Gebärdensprachlehrerin Inge Scheiber-Sengl und die Musikerin Meie Lutz, haben in intensiver Arbeit 27 Kirchenlieder in Gebärdensprache ausgearbeitet.

Bei Gesprächen mit dem Seelsorger der Gehörlosengemeinde Ostschweiz, Pfarrer Achim Menges, wurden Möglichkeiten gesucht, Musik für nicht hörende Menschen erlebbar zu machen. Lutz hofft, dass mit der DVD mit dem Titel "sign & sing" der Verständigung zwischen Gehörlosen und Hörenden neue Impulse gegeben werden. (kipa)

Aufruf zur Versöhnung

Liestal. – In einem offenen Brief rufen 215 Liestaler Katholiken Bischof Kurt Koch, den abgesetzten Röschenzer Pfarradministrator Franz Sabo und die Kirchgemeinde Röschenz BL zur Versöhnung auf.

Sie schlagen eine Mediation vor. Es brauche dringend Zeichen des Fortschritts in einer Situation, bei der laufend auch engagierte Gläubige die katholische Kirche verliessen. 2005 werde hinsichtlich der Kirchenaustritte ein Rekordjahr sein, sagte Franz Schau, Verwalter der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Baselland. (kipa)

Namen & Notizen

Elmar Mäder. – "Auch die Schweizergarde ist eine wahre Idée suisse", sagte der Garde-Kommandant bei der Premiere des Dokumentarfilmes "Die Soldaten des Papstes – 500 Jahre Schweizergarde". Das Schweizer Fernsehen ("SRG SSR idée suisse") nennt den Film, der am 25. Dezember um 17 Uhr auf SF 1 gezeigt wird, ein Geschenk zum 500-Jahr-Jubiläum der Garde. (kipa)

Käthi Zellweger. – Caritas Hongkong ist für ihre Hilfe in Nord-Korea ausgezeichnet worden. Die Schweizer Caritas-Direktorin erhielt den Preis, den eine südkoreanische Stiftung jedes Jahr für besondere Leistungen um Friede und Gerechtigkeit vergibt. (kipa)

Gerhard Oswald. – Der bekannte Einsiedler Journalist ist im Alter von 69 Jahren gestorben. Er wirkte bis letztes Jahr im Organisationskomitee der Einsiedler "Clinch-Wallfahrt" mit, die mit einem neuartigen Konzept Kirchenferne und aus der Kirche Ausgetretene anzusprechen versucht. (kipa)

Paul Strassmann. – Der ehemalige St. Galler Domkapitular und Offizial ist in seinem 80. Lebensjahr verstorben. 1987 nahm er Einsitz im diözesanen Gericht, das er elf Jahre als Offizial leitete. (kipa)

Walter Kasper. – Der Kurienkardinal hat die israelfeindlichen Kommentare des iranischen Präsidenten **Mahmud Ahmadineschad**, der die Schoa als Mythos bezeichnete, als "eine neue Ungerechtigkeit gegenüber den Opfern dieses beispiellosen Völkermords" bezeichnet. Es sei "schockierend", derartige antisemitische Äusserungen aus dem Mund eines Präsidenten zu hören, der einer Nation mit einer alten und ehrwürdigen Kultur vorstehe. (kipa)

Rabban Al Qas. – Vor den Wahlen im Irak hat sich der chaldäische Bischof gegen einen christlichen Partikularismus ausgesprochen. Statt "ein paar kleine Privilegien von gestern" zu verteidigen, sollten die Christen mit den anderen gesellschaftlichen Gruppen zusammenarbeiten. (kipa)

Neues Leben für alte spanische Dörfer

Mit der Pilgerzahl wächst die wirtschaftliche Bedeutung des Jakobsweges

Von Walter Müller

Santiago de Compostela. – Hinter der kleinen galicischen Stadt Sarria biegt gegen 9 Uhr ein grosser Bus in eine Nebenstrasse ein, fährt einige Kilometer durch die grüne hügelige Landschaft. Er hält in der Nähe einer kleinen romanischen Kirche. Die Türen öffnen sich und 36 japanische Touristen in Wanderkleidung steigen aus. Ein dynamisch aussehender junger Landsmann erklärt der Gruppe das dem Heiligen Jakob geweihte Gotteshaus. Dann begeben sie sich in der milden Herbstsonne zu Fuss auf den Jakobsweg – für eine halbe Stunde.

In dieser Zeit begegnen die japanischen Wanderer einem guten Dutzend "echter" Pilger, die mit schwerem Rucksack zu Fuss oder per Fahrrad unterwegs sind. Dann fährt der Bus die Japaner an ihr Tagesziel: Santiago de Compostela, Stadt des Heiligen Jakob.

Für die japanische Reisegruppe endet hier eine Reise, die sie entlang des Jakobsweges zu sorgfältig ausgewählten Stellen zwischen Burgos, León und Santiago de Compostela geführt hat. Die Gruppe ist nur eine von vielen, die von Frühling bis Herbst dem touristischen Reiz des Weges folgen .

Bedeutende Investitionen

In Spanien hat der Staat in den letzten Jahren viel Geld in die Entwicklung der Infrastruktur des Jakobsweges gesteckt. Pfarreien, kirchliche und weltliche Vereine sowie Privatleute haben ein dichtes Netz von Einrichtungen zur Beherbergung der Pilger entstehen lassen.

Der Jakobsweg verläuft in Spanien zum grossen Teil durch Gebiete, die von einer dramatischen Entvölkerung gezeichnet sind. In der kastilischen Meseta etwa sind von vielen Dörfern nicht einmal mehr Ruinen sichtbar, die Häuser wurden in den vergangenen Jahrzehnten einfach untergepflügt. Umso wichtiger ist deshalb die Wende zum Bessern, die sich gegenwärtig bei den Siedlungen abzeichnet, die vom "Camino francés" berührt werden, dem wichtigsten der spanischen Jakobswege, der die über 750 Kilometer von Roncesvalles in den Pyrenäen bis nach Santiago bewältigt.

Nicht nur hat der Bau der Einrichtungen für die Jakobspilger das lokale Gewerbe belebt, auch im Dienstleistungssektor sind zahlreiche Arbeitsplätze entstanden. So transportieren etwa lokale Fuhrunternehmer das Gepäck von Fusswanderern von Etappen zu Etappe.

Wiedererstandene Dörfer

Auch der konventionelle Tourismus hat durch den wachsenden weltweiten Ruhm des Jakobsweges zusätzliche Dynamik erhalten. Manche der bis dato entvölkerten Siedlungen, in denen es bis vor kurzem keine Bäckerei, keinen Lebensmittelladen und auch kein Restaurant, keine Pensionen und keine Hotels gegeben hat, verfügen 2005 über solche Pilger-Annehmlichkeiten. Ein eindrückliches Beispiel des Wiedererwachens ist das Dorf Rabanal del Camino zwischen Astorga und Ponferrada. Nur eine einfache Gastwirtschaft hatte den jahrzehntelangen Niedergang überlebt; alle andern Häuser waren seit Jahren verlassen und dem Verfall preisgegeben.

In den 90er Jahren richtete die englische Confraternity of St. James eine Pilgerherberge in Rabanal ein, erstes Zeichen des Neubeginns. Inzwischen sind fast alle Häuser des Ortes wieder hergerichtet, der Gast kann in zwei Pilgerherbergen kostenlos übernachten, aber auch zwischen mehreren Restaurants und Hotels wählen und sich mit Lebensmitteln versorgen.

Priorat der Benediktiner von St. Ottilien in Rabanal (Bild: Ciric)

Auch die Religion hat in Rabanal einen neuen Stützpunkt: Die Missionsbenediktiner von St. Ottilien gründeten 2001 in der ehemaligen Niederlassung der Templer ein Priorat. Viele durchziehende Pilger nehmen an liturgischen Feiern der Benediktiner teil. Auch an vielen anderen Orten des Jakobsweges sorgen Pfarrer oder geistliche Orden für die Pilgerseelsorge. Sehr viele der Kirchen und Kapellen entlang des Jakobweges sind bereits in gutem Zustand – oder werden derzeit renoviert. (kipa)

In 2 Sätzen

Nachtfieber. – Über 300 Teenager aus dem ganzen Kanton Graubünden haben sich in der Nacht auf den 4. Advent zum erstmals durchgeführten Bündner Adventstreffen "Nightfever 4Teens" getroffen. Beflügelt vom Erfolg der Premiere kündigten die Organisatoren bereits die zweite Auflage des Bündner Adventstreffens an, das am 9./10. Dezember 2006 stattfinden soll. (kipa)

Nachfolge Bischof Fürer. – Im Bistum St. Gallen ist die Konsultation zur Bischofswahl mit der Sichtung von 630 eingegangenen Fragebogen abgeschlossen worden. Die Kanoniker erstellten die im Konkordat vorgesehene Liste von sechs Bischofskandidaten, die nun dem Nuntius für das Informativverfahren übergeben wurde. (kipa)

Schliessung. – Die Kapuziner haben ihre 1945 geschaffene Niederlassung in Spiez geschlossen. Pater Egon Keller, der als Letzter im Spiezer "Hospiz" gewirkt hatte, musste aus gesundheitlichen Gründen bereits im Juni 2005 den Posten verlassen, und weil die der Orden bereits vor einigen Jahren beschlossen hatte, Einzelposten nicht mehr neu zu besetzen, bedeutete dies das Ende des Hospizes. (kipa)

Empfang. – Sternsingergruppen aus Flums SG, Kleindöttingen AG und St. Urban LU sind traditionsgemäss im Bundeshaus empfangen worden. Organisiert wurde das Treffen mit Nationalratspräsident Claude Janiak und Ständeratspräsident Rolf Büttiker von Missio, dem internationalen katholischen Missionswerk, welches das Sternsingen schweizweit koordiniert. (kipa)

Geldmangel. – Bethlehems Bürgermeister Victor Batarseh klagt über Geldmangel in den Kassen der Geburtsstadt Jesu. Seit Mai habe Bethlehem von der palästinensischen Autonomiebehörde keine Zuwendungen erhalten und auch das für das Schmücken der Stadt während Weihnachten zugesagte Geld sei nie angekommen. (kipa)

Anhören. – Prominente Muslime in Indonesien haben sich für die Begnadigung dreier zum Tode verurteilter Katholiken eingesetzt. Deren entlastenden Angaben müssten überprüft werden, forderte der islamistische Politiker Nawawi Sang Kilat. (kipa)

Zeitstriche

Trauer in Libanon. *– Traurige Weihnachten im Heiligen Land: Auf der Flagge des Libanon hat der Karikaturist Stavro den Wunsch des Landes eingeschrieben: "Selbstständigkeit, Souveränität, Freiheit". Diesmal zeichnet das Blut, das vergossen wird, den Namen "Gebran Tueni". Der christliche Politiker, Publizist und Kritiker Syriens wurde am 12. Dezember ermordet. Die Karikatur erschien in der Beiruter Zeitung "Ad-Dabbour". (kipa)*

Ausgetreten

Paderborn. – Nach jahrelangem Streit ist der Theologe, Psychotherapeut und Kirchenkritiker Eugen Drewermann aus der katholischen Kirche ausgetreten. Der Schritt sei an seinem 65. Geburtstag am 20. Juni erfolgt, sagte er kürzlich gegenüber der ARD.

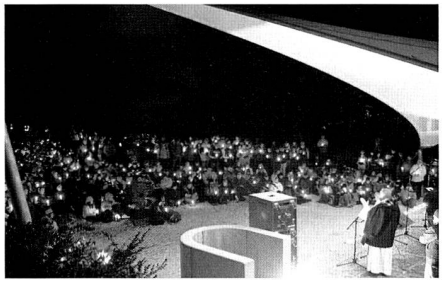
Er fühle sich seit Jahrzehnten durch die Kirche nicht mehr vertreten. Den Austritt bewertete Drewermann als "Geschenk der Freiheit an mich selber". Er habe geglaubt, "Interpretationsbrücken schaffen zu können" zwischen der Botschaft Jesu und der Not der Menschen. Der Konflikt mit der Kirche schwelt schon seit den 80er Jahren. Neben dem Theologen Hans Küng hat innerkirchlich kaum ein anderer derart polarisiert wie Drewermann.

Nach Ansicht der Bischöfe leugnete der Paderborner Theologe die Geschichtlichkeit der Offenbarung und die Gottessohnschaft Jesu. Drewermann wirft der Kirche vor, die Institution verdecke die heilende Botschaft des Evangeliums und schreibe den Gläubigen eine lebensfremde Moral vor. (kipa)

Das Ranfttreffen

Flüeli-Ranft OW. – 1.000 Jugendliche und Erwachsene haben in der Nacht auf den 4. Advent am 29. Ranfttreffen im Bruderklausen-Ort Flüeli-Ranft OW teilgenommen. Sie stimmten sich auf das Weihnachtsfest ein.

Das "Friedenslicht" aus Bethlehem begleitete die Teilnehmer auf ihrem Weg durch die Nacht. Wie in anderen Jahren fand ein Sternmarsch nach Flüeli-Ranft statt. Dabei kamen die Jugendlichen durch Spiele und Diskussionen mit dem Friedenslicht in Kontakt. Die Teilnehmerzahl lag niedriger als im Vorjahr, als rund 2.500 Jugendliche gekommen waren. Das Mindestalter zur Teilnahme von 16 Jahren, das 2005 angemahnt wurde, hielt offenbar manchen von der Reise nach Flüeli ab. (kipa)



Jugendbischof Denis Theurillat segnet die Jugendlichen (Foto: H. P. Blunier)

Eine Million Sterne

Luzern. – Am 4. Advent brannten in dreissig Städten der Schweiz an wichtigen Plätzen, Brücken und Gebäuden Tausende von Kerzen. Die Aktion setzte ein Zeichen für Solidarität und sozialen Zusammenhalt.

500 Freiwillige zündeten 30.000 Topfkerzen an. Der Verkauf von Caritas-Teelichtern begleitete die Aktion. Bis zum 4. Advent wurden rund 100.000 abgesetzt. Die Zahl der Menschen, die sich allein gelassen fühlen, wächst laut Caritas. In der Schweiz leben 800.000 Menschen, deren Einkommen nicht zur Existenzsicherung ausreicht. Die Aktion "Eine Million Sterne" soll den Willen für eine solidarische Schweiz zum Ausdruck bekunden. (kipa)

Lichter der Solidarität vor der Kathedrale Solothurn

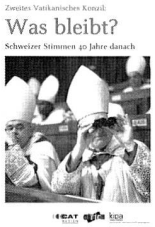
Daten & Termine

22. Dezember 2005. – In den Deutschschweizer Kinos läuft der Film "Die grosse Stille" des deutschen Regisseurs Philip Gröning an. Der Film kommt fast ohne Worte aus und ist dem Leben im Kartäuser-Orden gewidmet. (kipa)

22. Januar 2006. – Zum 500-jährigen Bestehen der Schweizergarde im Jahr 2006 findet in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg eine Eucharistiefeier unter dem Vorsitz von Kardinal Georges Marie Cottier statt. Zum Abschluss eines feierlichen Aktes anschliessend in der Aula der Universität wird die Garde in einer Satellitenübertragung durch Papst Benedikt XVI. gesegnet. (kipa)

Sonderangebot

Kipa-Konzilsserie. – In den letzten Wochen hat die Presseagentur Kipa eine Serie zum Zweiten Vatikanischen Konzil veröffentlicht. 20 Frauen und Männer aus der Schweiz haben aus Anlass des Konzilsendes vor 40 Jahren fünf Fragen beantwortet. Die Serien-Beiträge erscheinen nun, ergänzt durch einen Artikel über die wichtigsten Konzilsergebnisse und illustriert mit Fotos der Bildagentur Ciric, als 48-seitige Broschüre. Titel: "Was bleibt? Schweizer Stimmen 40 Jahre danach". Die Broschüre kostet Fr. 22.- (plus Porto und Verpackung) und wird von Kipa mit CAT-Medien und Ciric herausgegeben.



Bestellungen: *026 426 48 31 oder administration@kipa-apic.ch (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

AMTLICHER TEIL

BISTUM SITTEN

Bischöfliche Dienste im Jahr 2006

Januar			
28.	Vétroz	F	GV B. Broccard
Februar			
5.	Fully	F	GV B. Broccard
11.	Trient und Bovernier	F	Mgr. N. Brunner
	Savièse	F	GV B. Broccard
12.	Chalais – Vercorin	F	Mgr. N. Brunner
	Ayent und Grimisuat	F	GV B. Broccard
18.	Liddes und Bourg-St-Pierre	F	Mgr. N. Brunner
	Martigny	F	GV B. Broccard
19.	Martigny	F	GV B. Broccard
März			
4.	Evionnaz – Outre-Rhône	F	Mgr. N. Brunner
5.	Massongex und Vérossaz	F	Mgr. N. Brunner
11.	St-Léonard	F	GV B. Broccard
18.	Troistorrents	F	Mgr. N. Brunner
	Sembrancher	F	GV B. Broccard
19.	Champéry – Val d'Illiez	F	Mgr. N. Brunner
	Orsières	F	GV B. Broccard
25.	Zeneggen	F	Mgr. N. Brunner
	Grengiols	F	GV J. Zimmermann
	St-Martin	F	GV B. Broccard
	Monthey, La Castalie	F	BD R. Mayoraz
26.	Stalden und Staldenried	F	Mgr. N. Brunner
	Betten	F	GV J. Zimmermann
	Nax – Mase – Vernamiège	F	GV B. Broccard
	Isérables	F	BD R. Mayoraz
April			
1.	Ried-Brig	F	GV J. Zimmermann
	Vex	F	GV B. Broccard
	Saillon und Saxon	F	BD R. Mayoraz
2.	Granges – Grône	F	Mgr. N. Brunner
	Termen	F	GV J. Zimmermann
	Hérémence	F	GV B. Broccard
	Riddes und Leytron	F	BD R. Mayoraz
8.	Port-Valais	F	Mgr. N. Brunner
9.	Muraz – Collombey	F	Mgr. N. Brunner
22.	Mörel	F	GV J. Zimmermann
	Montana-Crans	F	GV B. Broccard
23.	Vionnaz und Vouvry	F	Mgr. N. Brunner
	Lens	F	GV B. Broccard
29.	Visperterminen	F	Mgr. N. Brunner
	Biel – Blitzingen – Niederwald	F	GV J. Zimmermann
	Venthône	F	GV B. Broccard
30.	Törbel und Embd	F	Mgr. N. Brunner
	Oberwald – Obergesteln – Ulrichen	F	GV J. Zimmermann
	St-Maurice-de-Laques	F	GV B. Broccard
Mai			
6.	Eggerberg und Anniviers	F	Mgr. N. Brunner

ALLE BISTÜMER

Appell der Bischöfe zur Weihnachtskollekte 2005 für die Kinderhilfe Bethlehem

Liebe Schwestern und Brüder

Die Menschen in Bethlehem leben inmitten gefährlicher politischer Spannungen. Ihr tägliches Leben ist behindert und gefährdet durch den israelisch-palästinensischen Konflikt. Besonders viele Christen sind in eine sehr schwierige Lebenssituation geraten. Sie leben als kleine Minderheit in einem muslimisch-arabischen Umfeld.

Mit dieser Stadt Bethlehem bleibt die biblische Botschaft von der Geburt Jesu verbunden. Christinnen und Christen begegnen in Bethlehem und an ändern Orten im Heiligen Land immer wieder Stätten, die an das Leben Jesu Christi erinnern. Die Geburtskirche in Bethlehem, auch die Hirtenfelder gehören zu jenen Orten, mit denen die Erinnerung an die geweihte Nacht verbunden bleibt.

In der Feier des Gottesdienstes an Weihnachten lassen wir uns von der Menschwerdung Gottes berühren. Wir stellen uns der Herausforderung, die frohe Botschaft in diesen Tagen erneut zu vernehmen, sie in den konkreten Umständen des heutigen Lebens ernst zu nehmen und uns zu fragen, was wir tun, damit für immer mehr Menschen auf dieser Welt auch «Menschwerdung» werden kann.

Seit vielen Jahren tragen wir mit der Opfergabe an Weihnachten dazu bei, dass in Bethlehem und in seiner nähern und weitern Umgebung kranke und behinderte Kinder eine erste ärztliche Pflege erhalten. Die Weihnachtsgabe, die wir erneut Ihrer Grosszügigkeit empfehlen, ist bestimmt für die Werke der «Kinderhilfe Bethlehem». Die «Kinderhilfe Bethlehem» ist Trägerin des Kinderspitals in Bethlehem. Sie unterhält in Bethlehem nebst dem Kinderspital ein Ambulatorium, eine Schwesternschule, einen vielseitig tätigen Sozialdienst. Eine Reihe von Werken, die sich für behinderte Kinder, für Waisen oder für andere benachteiligte Kinder und Jugendliche einsetzen, wird ebenfalls unterstützt.

Mit Ihren Gaben an Weihnachten tragen Sie dazu bei, dass Tausende von Kindern und Jugendlichen, Tausende von Müttern in Not und Bedrängnis, Rat, tatkräftige Hilfe und wirksame Unterstützung erhalten. Für viele Menschen ist es Überlebenshilfe. Wir rufen Sie dazu auf, die Werke der Kinderhilfe Bethlehem mit Ihren Gaben mitzutragen und

7.	Münster – Reckingen – Gluringen	F	GV J. Zimmermann
	Evolène	F	GV B. Broccard
13.	Herbriggen und St. Niklaus	F	Mgr. N. Brunner
	Verbier	F	GV B. Broccard
	Sion, La Bruyère	F	BD R. Mayoraz
14.	Täsch und Randa	F	Mgr. N. Brunner
	Ried-Mörel	F	GV J. Zimmermann
	Bagnes und Vollèges	F	GV B. Broccard
20.	Lalden und Visp	F	Mgr. N. Brunner
	Naters	F	GV J. Zimmermann
21.	Grächen und Eisten	F	Mgr. N. Brunner
	Glis und Brig	F	GV J. Zimmermann
25.	Gondo und Simplon-Dorf	F	GV J. Zimmermann
28.	Noës	F	BD R. Mayoraz
Juni			
3.	Sitten, St. Theodul und Monthey	F	Mgr. N. Brunner
	Ernen-Binn-Lax	F	GV J. Zimmermann
	Bramois und Sitten, St. Guérin	F	GV B. Broccard
	Siders, Ste Croix und Chippis	F	BD R. Mayoraz
4.	Monthey – Choëx	F	Mgr. N. Brunner
	Fiesch-Bellwald	F	GV J. Zimmermann
	Sitten, Kathedrale und Sacré Cœur	F	GV B. Broccard
	Miège-Veyras und Siders, Ste Catherine	F	BD R. Mayoraz
5.	Leukerbad	F	GV J. Zimmermann
10.	Zermatt	F	Mgr. N. Brunner
	Siders, Heilig Geist	F	GV J. Zimmermann
September			
9./10.	Grafschaft-Blitzingen – Niederwald	PB	Mgr. N. Brunner
17.	Visperterminen	PB	Mgr. N. Brunner
23./24.	Herbriggen und St. Niklaus	PB	Mgr. N. Brunner
30.	Grächen	PB	Mgr. N. Brunner
Oktober			
14./15.	Stalden und Staldenried	PB	Mgr. N. Brunner
21.	Eisten	PB	Mgr. N. Brunner
22.	Zeneggen	PB	Mgr. N. Brunner
28./29.	Lalden und Eggerberg	PB	Mgr. N. Brunner
November			
4./5.	Törbel und Embd	PB	Mgr. N. Brunner
12.	Nendaz und Salins	F	Mgr. N. Brunner
25./26.	Visp	PB	Mgr. N. Brunner
	Pfarreien von Conthey	F	BD R. Mayoraz
Dezember			
2.	Ardon	F	BD R. Mayoraz
3.	Chamoson-St-Pierre	F	BD R. Mayoraz

F = Firmung PB = Pastoralbesuch

auf diese Weise auch Bausteine des Friedens zu formen. Wir danken Ihnen herzlich für jede Gabe. Unseren Appell verbinden mit unseren herzlichen Segenswünschen zum Weihnachtsfest. Ihnen allen, Ihren Familien, Ihren Angehörigen, wünschen wir ein gnadenreiches Weihnachtsfest und ein gutes und erfülltes Neues Jahr.

Die Schweizer Bischöfe und Äbte

Epiphanie- oder Dreikönigskollekte – eine sinnvolle Hilfe !

Am 6. Januar, dem Dreikönigsfest, oder am folgenden Wochenende vom 7./8. Januar 2006 wird in der ganzen Schweiz in den Gottesdiensten um das traditionelle Dreikönigsopfer gebeten. Es ist wiederum für drei Pfarreien bestimmt, die je einen Drittel für die dringend nötige Restaurierung ihrer Pfarrkirche erhalten. Es sind dies: Eischoll im Wallis, Epauvillers-Epiquerez im Jura und Someo im Tessin. Alle drei Pfarreien zählen nur wenige Hundert Katholiken. Sie sind allein nicht in der Lage, die für die Restauration erforderlichen finanziellen Mittel aufzubringen. Umwelt- und Feuchtigkeitsschäden erfordern jedoch einen raschen Einsatz. Alle drei Kirchen sind bedeutende Denkmäler ihrer Zeit und stehen nach wie vor im Dienste der Gemeinden, die sich dort regelmässig zur Feier der Gottesdienste treffen. Die zuständigen Bistumsleitungen haben diese Kirchen sorgfältig begutachtet und ausgewählt. Die Bischöfe der Schweiz empfehlen das Dreikönigsopfer 2006 dem grossmütigen Wohlwollen aller Katholiken und danken auch im Namen der drei Pfarreien für die Opfergaben ganz herzlich.

+ *Ivo Fürer,* Bischof von St. Gallen

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. Juli 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Peter und Paul Gretzenbach* (SO) im Seelsorgeverband Däniken-Gretzenbach-Schönenwerd-Walterswil/Rothacker wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Die auf den 1. August 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Oswald Udligenswil* (LU) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 20. Januar 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte *Hannes Steinebrunner,* wohnhaft in Lenggenwil (SG), die Missio canonica als Spitalseelsorger am Universitätsspital in Zürich.

Im Herrn verschieden
Wendelin Caminada,
Pfarrer im Ruhestand

Der Verstorbene wurde am 24. Januar 1925 in Vrin (GR) geboren und am 4. Juli 1954 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte von 1955 bis 1959 als Pfarrer in Dardin (GR), von

1960 bis 1963 als Vikar in Rüti (ZH), von 1963 bis 1964 als Vikar in St. Moritz und von 1964 bis 1968 als Pfarradministrator in Vignogn (GR). Aufgrund seiner beeinträchtigten Gesundheit übernahm er in den Jahren 1968 bis 1970 nur noch Seelsorgeaushilfen und widmete sich einem Weiterstudium in Trier (D). Von 1970 bis 1995 war er Beauftragter für die Bearbeitung der liturgischen Bücher in der Sprache Sursilvan. Seit 1995 war er ganz im Ruhestand und starb nach längerer, schwerer Krankheit am 11. Dezember 2005 in Ilanz. Er wurde am 14. Dezember 2005 in Vrin (GR) begraben.

Gieri Giusep Cadruvi, nichtresidierender Domherr, Pfarrer von Savognin und Cunter und Pfarradministrator von Bivio

Der Verstorbene wurde am 18. März 1934 in Surrein (GR) geboren und erhielt am 3. April 1960 in Chur die Priesterweihe. Von 1960 bis 1962 war er Hofkaplan in Chur und von 1962 bis 1965 Vikar in Ilanz. Von 1965 bis 1987 wirkte er als Pfarrer in Zuoz im Engadin und seit 1987 als Pfarrer von Savognin und Cunter und seit 1995 zusätzlich als Pfarradministrator von Bivio. Seit 1992 war er zudem nichtresidierender Domherr des Domkapitels unserer Lieben Frau zu Chur. Völlig unerwartet starb er am 16. Dezember 2005 im Kreisspital in Savognin und wurde am 21. Dezember 2005 in Surrein (GR) begraben.

Bischöfliche Kanzlei Chur

DOKUMENTATION RKZ

Kontinuität und Konsolidierung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz

Wie üblich fand die letzte Plenarversammlung vom 25./26. November 2005 am Sitz der Geschäftsstelle in Zürich statt. Hauptgeschäfte waren die Bestellung der RKZ-Gremien und die Mitfinanzierungsbeiträge pro 2006.

Gute Wünsche

Moritz Amherd, erster Geschäftsführer und späterer Präsident der RKZ sowie langjähriger Generalsekretär der Zürcher Zentralkommission, wurde dieses Jahr 70 Jahre alt. Diesen Geburtstag feierte die RKZ im Beisein zahlreicher ehemaliger RKZ-Präsidenten, der ehemaligen Geschäftsführer der RKZ, der Bischöfe Amédée Grab und Paul Vollmar sowie des Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Pfr. Thomas Wipf, mit dem der Jubilar im Rahmen des Vereins «Schweizer Kirchen an der Expo.02» intensiv zusammengearbeitet hat.

Dr. Alois Odermatt machte in seiner Laudatio auf «leisere Töne» im Leben von Moritz Amherd aufmerksam: seine Sehnsucht nach Weite im Denken und im Christsein, seine Sehnsucht, im Jetzt ergriffen zu sein, und seine Sehnsucht nach der menschheitlichen Weisheit der Bibel.

Seitens der Zürcher Zentralkommission würdigte deren Präsident, Dr. René Zihlmann, den Mitbegründer der RKZ als «Brückenbauer zwischen Deutschschweiz und Welschschweiz, zwischen der Pionierzeit und der heutigen Konsolidierungsphase».

In seinem Grusswort sprach Pfr. Thomas Wipf von seinem Engagement im Sinne einer Ökumene der Ergänzung und nicht der Defizite und einer Ökumene, die von konkreten Menschen gelebt wird, die «auf Augenhöhe» miteinander kommunizieren und arbeiten.

Erneuerungswahlen

Von Kontinuität geprägt waren auch die Wahlen in die RKZ-Gremien: Die Präsidentin und das Präsidium der RKZ wurden einstimmig für weitere zwei Jahre gewählt. Somit werden in den Jahren 2006–2007 folgende Persönlichkeiten die Geschäfte der RKZ verantworten:

- Gabriele Manetsch, Präsidentin des kath. Kirchenrates Basel-Stadt (Präsidentin);
- Pierre Regad, Generalsekretär der Association catholique romaine de Genève (1. Vizepräsident);
- Dr. René Zihlmann, Präsident der Röm.-Kath. Zentralkommission des Kantons Zürich (2. Vizepräsident);
- Rudolf Würmli, Verwalter des kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen (Beisitzer);
- Georg Fellmann, Vizepräsident des röm.-kath. Synodalrates der Landeskirche Luzern (Beisitzer).

Auch bei den Kommissionen und Delegationen der RKZ gab es nur eine Veränderung: In der Gemischten Expertenkommission folgt der Verwalter der katholischen Körperschaft des Kantons Jura, Pierre-André Schaffter, dem Generalsekretär der Fédération des paroisses catholiques du canton de Vaud, Jean-Philippe Gogniat, nach.

Mitfinanzierungsbeiträge pro 2006

Das umfangreichste Traktandum waren die Mitfinanzierungsbeiträge von Fastenopfer (FO) und RKZ für das Jahr 2006. Gestützt auf die Anträge der Gemischten Expertenkommission wurden insgesamt 8 540 000 Franken für 50 Institutionen und Projekte auf gesamtschweizerischer oder sprachregionaler Ebene bewilligt. Besondere Merkmale der Mitfinanzierungsbeschlüsse dieses Jahres sind:

- die Vereinheitlichung der Beiträge für die Westschweizer Institutionen, die bisher sowohl über FO/RKZ als auch über die Fédération romande finanziert wurden,
- die Berücksichtigung des PaPriKa-Berichtes, dessen Empfehlungen in den nächsten Jahren schrittweise umgesetzt werden sollen,
- der Abschluss von neuen Leistungsvereinbarungen mit sieben Stabs- und Fachstellen.

Viele Beschlüsse und Diskussionen machten zugleich sichtbar, wie vieles im Umbruch ist und dass tiefgreifende Strukturanpassungen im Gange sind. Zu erwähnen sind besonders das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz und ihre Kommissionen, Migratio sowie der Medienbereich.

Dass die Situation der Mitfinanzierung in Zukunft noch schwieriger wird, hat seinen Grund darin, dass die Beiträge der RKZ nur leicht ansteigen, während der Inlandkredit des Fastenopfers 2006 erneut um 190 000 Franken gekürzt werden muss. Zugleich wachsen die Anforderungen an die gesamtschweizerischen Institutionen und damit die Kosten. So vergrössert sich trotz intensiver Bemühungen die Finanzierungslücke zunehmend. Dieser Entwicklung kann nur durch strukturelle Bereinigungen der Institutionenlandschaft und durch Verzicht auf bisherige Angebote und Dienstleitungen begegnet werden, was zweifellos schmerzhafte Entscheidungen bedingen wird.

Fenster in andere Dimensionen

Ebenfalls im Zusammenhang mit dem 70. Geburtstag von Moritz Amherd stand der thematische Teil der Plenarversammlung am Vorabend. Da der Jubilar eine treibende Kraft für das Engagement der Kirche im Bereich des Films war, wurde Thomas Binotto gebeten, mit seinem Referat und Filmbeispielen «Fenster in andere Dimensionen» zu öffnen. Seine Stichworte zur spannungsgeladenen, furchtbaren, anregenden, beglückenden und manchmal explosiven Koexistenz von Kino und Kirche, von Film und Theologie waren – wie gutes Kino – ernsthaft und unterhaltend zugleich. Zieht sich die Kirche aus dem Dialog mit dem Filmschaffen und der Kultur zurück, weil sie meint, sich auf ihr sogenanntes «Kerngeschäft» konzentrieren zu müssen, schadet sie sich selbst mehr als dem Kino oder dem Kulturbetrieb. Sie verliert so an Welt- und Realitätsbezug und verpasst die Chance, den Anschluss an die Sprache, die Symbolwelt, das Denken und Empfinden der Menschen unserer Zeit zu finden.

Daniel Kosch

WORTMELDUNG

Wo ist Kirche? Im Zweifel für und mit den Einzelnen?

Wie ein kleines geistiges Abenteuer ist die Lektüre des Beitrages zur ökumenischen Situation auf dem Weg zur «Gemeinschaft im Herrenmahl» (SKZ 173 [2005], Nr. 21, S. 416–422), umsichtig verfasst von Eva-Maria Faber.
Es gilt weiterhin das ökumenische Direktorium (25. März 1993) zu beachten, demnach die Diözesanbischöfe im Blick auf die Möglichkeiten eucharistischer Gastfreundschaft in Einzelfällen «die ernsten und dringenden Notwendigkeiten» der jeweiligen Situationen bewerten. Doch schon seit 1986 bewegen wir uns in der Schweiz in einer Endlos-Schlaufe. Das damalige Schreiben zur eucharistischen Gastfreundschaft wurde nicht verstanden und von Mal zu Mal galt es im Zweifelsfall zu entscheiden.

Wer definiert das «geistliche Bedürfnis»?

Eva-Maria Faber macht nun die kirchliche Situation einzelner Personen, Familien und Gemeinden neu bewusst. Die Fragen aber bleiben: Wer definiert am Ort das «geistliche Bedürfnis» (spiritualis necessitas)? Die einzelne Pfarreileitung? Wie entwickelt sich am Ort menschennahe Ökumene, welche eine notwendig grössere Verbindlichkeit anzielen lernt? Wann ist in höherer Kontinuität die gegenseitige Einladung zu eucharistischer Gastfreundschaft zu realisieren? Was ist einzuholen an der verlorenen Verbindlichkeit untereinander, um vor allem den konfessionsverbindenden Ehen die seit Jahrzehnten dringende Anerkennung entgegenzubringen und so ein starkes Brückenelement in der faktisch-gelebten Ökumene menschlich ernster zu nehmen? Welchem Kirchenbild sieht man sich lehramtlich verpflichtet?
Wie viel liturgische Einheitlichkeit ist in der Ökumene nötig, wie viel Vielfalt in den Formen möglich? Bei der Vielfalt von soziokulturellen und -religiösen Lebenswelten einer nomadisierenden Bevölkerung ist universalistische Uniformität kaum mehr angemessen. Die Beheimatung im geistlichen Ereignis ist dort «menschen-möglich» gegeben, wo der Sozialkörper einer liturgischen Feier-Gemeinschaft nicht ausschliesslich wird. Aus welchem Geist schliesslich lebt das Ganze des *Herrenmahls?*

Ansatzpunkte

Wir warten vielerorts auf umfassende LERN-Prozesse der Gross-Kirchen (!) an «Häuptern und Gliedern», die sich allzu einseitig auf Lehr-Prozesse zurückzuziehen scheinen. Weiterführend zu den konstruktiven Vorschlägen von Eva-Maria Faber ist die spezifische Sicht der Religionspädagogik und Katechetik. Eine Dissertation bietet dazu zusätzliche Ansatzpunkte: *Uwe Bögershausen: Die konfessionsverbindende Ehe als Lehr- und Lernprozess.* (Grünewald) Mainz 2001. Das Werk argumentiert im Blick auf die Mahlgemeinschaften konfessionsverbindender Ehepaare. Die Seiten 292–300 lesen sich als Panoptikum jahrzehntealter Hoffnungen auf neue Wege zum Ziel der Einheit in Christus. Drei Aussagen auf S. 299 benennen dann das Anliegen überaus deutlich.
1972 schrieb Bischof Elchinger von Strassburg: «Die Logik der Liebe, die die Eheleute miteinander verbindet, verlangt … die gegenseitige Gastfreundschaft. D. h. es bleibt ungenügend, wenn wir Katholiken zwar dem evangelischen Partner die Teilnahme an der Eucharistie gestatten, aber selbst uns weigern, seiner Einladung zur Teilnahme am Abendmahl zu folgen.»
Für die betroffenen Paare sei die gegenwärtige «Lösung» höchst unbefriedigend, und es werde ihnen nur schwer begreiflich zu machen sein, «dass katholischerseits die konfessionsverschiedene Ehe selbst bei völliger kirchlicher Gleichgültigkeit die Würde jenes Sakraments besitzt und daneben Christen, die bewusst den gemeinsamen Glauben leben, das gemeinsame Abendmahl verweigert wird» (W. Schöpsdau: Konfessionsverschiedene Ehe. Ein Handbuch. Göttingen [2]1987, 81).

Konfessionsverbindende Ehe als Lernort

Zu bedauern sei, dass die katholische Kirche betreffend das Problemfeld der Interkommunion die konfessionsverbindende Ehe selbst nicht mehr als Lernort berücksichtigt, sondern die Ehepaare, entgegen dem Kriterium der Fähigkeit zum dialogischen Erkennen, auf eine ausschliesslich empfangende Rolle festgeschrieben habe. So folgert U. Bögershausen: Der Lernort Kirche könne sich unter der Voraussetzung neu für den ökumenischen Lernprozess öffnen, wenn er sich die Erfahrungen konfessionsverbindender Partner wieder zu eigen machte, indem er die «Orts-Ökumene nicht bloss (als) ausführendes Organ von Spitzen-Ökumene, sondern (als) originäre Form des Ökumenischen und (als) einen selbständigen Ausgangspunkt theologischer Erkenntnis (und Praxis)» anerkennen würde (Anm. 393 zit. J. Ratzinger: Ökumene am Ort, in: Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie. München 1982, 315).
Wann lernen wir als Kirche(n) am jeweiligen Ort unter den Menschen anzukommen? Gilt demnach weiterhin die Devise: Im Zweifel für die Einzelpersonen? Für jede und jeden als Sonderfall? Ich denke nicht nur in unserem Land. Es darf weiter gehofft und (christlich) praktiziert werden – nicht aber, ohne dass die beiden Ebenen der Spitzen- und der Orts-Ökumene mit neuem Fingerspitzengefühl aufeinander zugehen lernen.

Stephan Schmid-Keiser

Anmerkung der Redaktion: Wir entschuldigen uns dafür, dass diese Wortmeldung erst mit so grosser Verspätung veröffentlicht wird. Siehe dazu das nebenstehende Kästchen «In eigener Sache».

In eigener Sache

Für Ihr Interesse und Ihre Treue zur SKZ im Jahre 2005 danken wir Ihnen ganz herzlich. Gerne informieren wir Sie kurz über den Geschäftsgang im bald zu Ende gehenden Jahr. Wegen der besonderen Ereignisse im ersten Halbjahr 2005 wurden die budgetierten Seitenzahlen bis Mitte Jahr wesentlich überschritten. Zur gleichen Zeit mussten wir schmerzliche Mindereinnahmen im Inseratebereich – ein Faktum, von dem die Printmedien allgemein betroffen sind –, zur Kenntnis nehmen, so dass die Redaktion in der zweiten Jahreshälfte gezwungen war, mehrere 16-Seiten-Nummern herauszugeben. Dies hatte zur Folge, dass leider nicht alle Texte, die noch in diesem Jahr hätten publiziert werden sollen, gedruckt werden konnten. Die Redaktion entschuldigt sich für entsprechende Verzögerungen bei den Autoren wie bei der Leserschaft, sie wird diese Texte so schnell wie möglich 2006 veröffentlichen.
Obwohl das Geschäftsjahr 2005 für die SKZ kein erfreuliches war und sich die Rahmenbedingungen für das Jahr 2006 nicht wesentlich verbessern dürften, verzichten wir auf eine Erhöhung des Abopreises. Unter den gegebenen Umständen sehen sich die Herausgeberkommission und die Redaktion jedoch veranlasst, neben den Doppelnummern vor Ostern und Pfingsten und denjenigen während den Sommer- und Herbstferien eine zusätzliche Doppelnummer während den Skiferien (16. Februar 2006) und den Frühlingsferien (27. April 2006) einzuschalten. Dies hat zur Folge, dass am 23. Februar und am 4. Mai 2006 keine SKZ-Ausgabe erscheint.
Wir sind sehr dankbar für all Ihre Bemühungen, neue Abonnentinnen und Abonnenten für die SKZ zu gewinnen, und bitten um Ihre entsprechende Unterstützung. Nur so können die bisherigen, seit 2003 mit der Kipa-Woche wesentlich erweiterten Dienstleistungen auch in der Zukunft aufrechterhalten werden.
Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern wie auch allen Inserenten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, erfolgreiches und beglückendes neues Jahr und freuen uns, weiterhin auf Ihre Treue und Unterstützung zählen zu dürfen.

Redaktion und Verlag der Schweizerischen Kirchenzeitung

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Anna Beck, Kinderhilfe Betlehem
Wesemlinstrasse 2, 6006 Luzern
a.beck@khb.ch
Dr. *Gunda Brüske*, Liturg. Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Dr. *Thomas Ruckstuhl*
Ausbildungsleiter Salesianum,
Av. du Moléson 21
1700 Fribourg
thomas.ruckstuhl@salesianum.ch
Dr. *Stephan Schmid-Keiser*
Kirchweg 6, 6033 Buchrain
stsk@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Seelsorgeeinheit Uzwil und Umgebung

Ein Mitglied unseres Teams wechselt im Sommer 2006 in eine andere Pfarrei. Wir suchen auf anfangs August ein neues Mitglied in unser Team:

einen Pastoralassistenten/ eine Pastoralassistentin

Haben Sie Interesse an folgenden Aufgaben:
- Unterwegssein mit Jugendlichen vom Oberstufenunterricht bis Firmung ab 18
- Gestalten und feiern der Liturgie
- allgemeine Seelsorgearbeit
- Übernahme weiterer Aufgaben je nach Begabung und Interesse
- Hineinwachsen in die Aufgabe der Gemeindeleitung von Niederuzwil im Rahmen des Pastoralteams der Seelsorgeeinheit

Wir wünschen:
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam und den vielen Ehrenamtlichen in unserer Seelsorgeeinheit
- mehrjährige Berufserfahrung
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Wir bieten:
- ein lebendiges Team
- eine gute Infrastruktur
- eine zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Auskunft und Bewerbung:
Informationen zur Seelsorgeeinheit erhalten Sie auf der Homepage: www.kath-uzwil.ch, oder bei Georg Schmucki, Pfarrer, Bahnhofstrasse 124, 9244 Niederuzwil, Telefon 071 955 99 70, E-Mail schmucki.georg@bluewin.ch.

Bewerbungen senden Sie bitte bis Ende Januar 2006 an den Präsidenten des Kreisrates, Paul Gähwiler-Wick, Lochweidstrasse 43, 9247 Henau, Telefon 071 951 92 13, E-Mail gaehwiler-wick.paul@bluewin.ch.

Nach 14 erlebnisreichen Jahren in der **Pfarrei Udligenswil** (1400 Katholiken, Agglomeration Luzern) wechselt unser Pfarreileiter in die Heimseelsorge.

Nun suchen wir auf 1. August 2006 eine/einen

Gemeindeleiterin/ Gemeindeleiter

mit einer Anstellung von 60–100%.

Ausgangspunkt der Pfarreiarbeit soll die Familie mit Schwerpunkt Jugend sein.

Wir bieten:
- einen Pfarreirat, der innovativ und für Anliegen der Gemeinde besorgt ist
- einen Kirchenrat, der ein lebendiges Kirchenbild unterstützt
- Pfarreigruppierungen, denen eine sorgende Kirche ein Anliegen ist
- Kinder, die im Religionsunterricht zu begeistern sind
- Eltern, denen die Begleitung im Glauben ein Anliegen ist
- ein neurenoviertes Pfarrhaus an schönster Lage

Wir erwarten eine aktive Zusammenarbeit und Beziehungspflege:
- durch persönliche Gespräche mit Familien und Alleinstehenden
- mit dem Heimunterricht bei der 1. Kommunion
- durch das Feiern von Kinder-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- als Präses der Jubla
- bei der Hinführung junger Erwachsener zur Firmung
- bei der Begleitung von Kranken und Sterbenden

Eine Zusammenarbeit mit der Nachbarpfarrei Adligenswil soll aufgebaut und gepflegt werden.

Haben wir Ihr Interesse an unserer Pfarreileitung geweckt, dann finden Sie weitere Hinweise auf unserer Homepage www.kath.ch/udligenswil.

Auskunft erhalten Sie auch von Alex Lechmann (Präsident der Wahlkommission), Telefon 041 371 08 01 / 079 671 66 89, E-Mail lechmann@smile.ch.

Ihre Bewerbung richten sie bitte an das Bischöfliche Ordinariat, Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Pfarrei Gretzenbach
im Seelsorgeverband Däniken, Schönenwerd, Walterswil/Rothacker, sucht auf den Sommer 2006

Pfarrer oder Gemeindeleiter/Gemeindeleiterin (100%)

Unser Gemeindeleiterehepaar von Gretzenbach verlässt uns nach 18 Jahren fruchtbarem Wirken, um den dritten Lebensabschnitt zu beginnen.

Wir sind:
- Die Pfarrei Gretzenbach ist eine aktive, gut funktionierende, aufgeschlossene Pfarrei (ca. 800 Personen) im solothurnischen Niederamt mit einer guten Infrastruktur. Sie bildet zusammen mit der Pfarrei Däniken die Röm.-kath. Kirchgemeinde Gretzenbach-Däniken.
- Unsere Pfarreiarbeit wird mitgetragen und geprägt von vielen engagierten Freiwilligen. Sie wirken mit in verschiedenen Gruppierungen wie Pfarreirat, Pfarreiteam, ökumenische Frauengemeinschaft, ökumenische Arbeitsgruppe, Kinderfeier, Heimgruppenunterricht, Sommerlager, Klausengruppe, Gebetsgruppe, Seniorenteam usw.
- Ökumene hat bei uns eine grosse Bedeutung. Bis zu 70% des kirchlichen Angebotes richtet sich an katholische und reformierte Christen. Gemeinsam geben wir auch eine Informationsschrift heraus, die dreimal jährlich erscheint.
- Unser/e Gemeindeleiter/-in arbeitet in einem Seelsorgeteam mit drei anderen Gemeinden zusammen. Heute werden die priesterlichen Dienste durch den Pfarrer von Schönenwerd geleistet.
- Wir bieten gute, zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Wir wünschen uns:
- eine/n teamfähige/n Gemeindeleiter/-in, der/die mit uns den eingeschlagenen Weg weitergehen möchte
- eine/n Seelsorger/-in, der/die die Freiwilligenarbeit schätzt, unterstützt, begleitet und koordiniert
- eine/n Seelsorger/-in, dem/der die Weiterführung unserer ökumenischen Arbeit ein echtes Anliegen ist
- eine Persönlichkeit, die auch offen für neue Wege innerhalb einer zukunftsgerichteten Pastoral ist

Für Auskünfte steht Ihnen unser Gemeindeleiter Ernst Knorr, 5014 Gretzenbach, Tel. 062 849 10 33, zur Verfügung. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an den Kirchgemeindepräsidenten, Hermann Spielmann, Gröderstrasse 21, 4658 Däniken, Telefon 062 291 32 00.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Versilbern Vergolden Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Die katholische Kirchgemeinde Flums sucht auf Sommer 2006 zwei erfahrene, teamorientierte und ausgewiesene Persönlichkeiten als

Diakon und Pastoralassistenten/-assistentin/ Katecheten/Katechetin

für **Flums** und die weitere Mitarbeit in der Seelsorgeeinheit von Flums bis Murg.

Was Sie erwartet:
- Pfarrei, vorwiegend aufgeschlossen gegenüber traditionellen katholischen Werten
- engagiertes Team von Mitarbeitenden
- Unterstützung durch den Pfarreirat, das Seelsorgeteam und den Kirchenverwaltungsrat
- Entlöhnung nach den Richtlinien der Diözese St. Gallen

Was wir uns wünschen:
- teamfähige Persönlichkeit mit kirchlicher Gesinnung und spiritueller Tiefe
- aufmerksame und feinfühlige Person für die Seelsorge
- Bereitschaft, die für uns wichtige Ökumene im Geist der Weltkirche zu pflegen
- Freude und Einsatzbereitschaft in der kirchlichen Arbeit
- Toleranz gegenüber vielfältigen Strömungen

Als Diakon wirken Sie als verantwortlicher Seelsorger vor Ort. Sie planen und gestalten die Gottesdienste, übernehmen die verschiedenen Dienste in der Verkündigung, trauen Ehepaare und taufen. Des weiteren begleiten Sie Menschen in ihrer Trauerarbeit. Sie helfen mit in der Jugendseelsorge. Schliesslich erteilen Sie ein Teilpensum im Religionsunterricht.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Möchten Sie weitere Informationen? Dann stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
- Albert Thurnherr, Pfarrer, Telefon 081 733 11 62 E-Mail thurnherr@spin.ch
- Albert Tschirky, Präsident, E-Mail albert.tschirky @bzsl.ch

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis 20. Januar 2006 an unseren Präsidenten, Albert Tschirky, Gartenstrasse 19, 8890 Flums.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung und danken für Ihr Interesse.

Römisch-katholische Kirche im Kanton Luzern

Die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern und das Bischofsvikariat St. Viktor geben sich den Auftrag, ihre Öffentlichkeitsarbeit den heutigen Gegebenheiten anzupassen. Um den Anforderungen in Sachen Kommunikation, Information und Öffentlichkeitsarbeit zu entsprechen, wird die bisherige Stelle aufgestockt. In Zukunft führt und koordiniert die Kommunikationsstelle die Öffentlichkeitsarbeit der Katholischen Kirche im Kanton Luzern. Ebenso ist sie verantwortlich für die interne Kommunikation.

Dafür suchen wir eine

Fachperson für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (60 bis 90%)

für die Co-Leitung der Kommunikationsstelle.

Aufgabenbereich:
- Erarbeitung eines internen und externen Kommunikationskonzeptes
- Informations- und Medienarbeit im Allgemeinen
- Unterstützung und Beratung von Synodalrat, Regionalleitung St. Viktor, Fachstellen der Landeskirche, Seelsorgerat, Kirchgemeinden und Pfarreien bei öffentlichkeitswirksamen Produkten und Dienstleistungen
- Kontaktpflege zu Medien sowie zu ökumenischen und verschiedenen weiteren Partnerorganisationen
- Weiterbildung für die Verantwortlichen in Sachen Information und Öffentlichkeitsarbeit in Pfarreien und Kirchgemeinden
- Redigieren der gedruckten und elektronischen Infos
- Ausbau und Betreibung der Website www.lu.kath.ch
- Mediensprecherin/Mediensprecher der Kirche im Kanton Luzern
- Knüpfen und Erweitern von Netzwerken im kirchlichen Umfeld (medienmässig)

Ihr Profil:
Sie verfügen
- entweder über einen (Fach-)Hochschulabschluss, eine höhere Ausbildung in Kommunikations- bzw. Medienwissenschaften oder eine adäquate Berufserfahrung und zeigen Interesse und Engagement für kirchliche, religiöse und theologische Fragen
- oder über ein Studium der Theologie und weisen zusätzlich eine Ausbildung in Sachen PR/Medienarbeit aus.

Sie sind eine teamfähige, integrative, kreative Person und sind offen für Neues. Sie zeichnen sich durch Belastbarkeit und Durchsetzungskraft aus und besitzen ausgeprägte Kommunikations- und Kooperationsfähigkeiten.

Wir bieten:
- die Möglichkeit, ein innovatives Projekt mitzugestalten.
- ein selbständiges und zugleich vielfältiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team.

Ihr Arbeitsplatz ist modern eingerichtet und befindet sich an schönster Lage in der Stadt Luzern. Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und unterstützen gezielte Weiterbildung.

Stellenantritt:
1. Mai 2006 oder nach Vereinbarung.

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen bis 3. Januar 2006 an: Röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern, Synodalverwaltung, z. Hd. Claudia Küttel-Fallegger, Postfach, 6000 Luzern 6 (www.lu.kath.ch).

Weitere Auskünfte: Claudia Küttel-Fallegger
Telefon 041 390 19 85 (werktags ab 19 Uhr).

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

51–52/22. 12. 2005

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Die nächste SKZ-Ausgabe (Nr. 1–2/2006) erscheint am Donnerstag, den 12. Januar 2006.

★★★

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern sowie unseren Inserenten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und glückliches neues Jahr.

Redaktion und Verlag

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren

Pfarrei St. Mauritius
6017 Ruswil

Römisch-katholische Kirchgemeinde Ruswil

Die Pfarrei St. Mauritius zählt rund 4700 Pfarreiangehörige und liegt mitten im Kanton Luzern. Ruswil ist eine attraktive Wohngemeinde, in welcher Brauchtum gelebt und die Bevölkerung christlich verwurzelt ist.

Weil der bisherige Stelleninhaber nach elf Jahren eine neue Pfarrei übernimmt, suchen wir auf den 1. September 2006 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer (100%)

der die Leitung und Seelsorge unserer Landpfarrei übernimmt.

Wir erwarten:
- im Glauben verankerte Persönlichkeit mit Führungserfahrung
- Teamfähigkeit
- eine integrierende, kontaktfreudige Person, die mit verschiedenen Altersstufen umgehen kann
- Fähigkeit, Tradition und Gegenwart zu verbinden

Wir bieten:
- ein erfahrenes, motiviertes und gut organisiertes Seelsorge- und Mitarbeiter-/innen-Team
- viele ehren- und nebenamtlich engagierte Pfarreiangehörige
- komplett ausgebaute und gute Infrastruktur
- Kirche im Stil des Luzerner Landbarocks
- grosszügige Wohnung im historischen Pfarrhof

Weitere Auskünfte erteilen gerne:
Präsident der Wahlvorbereitungskommission, Lukas Lengwiler, Zückerain 19, 6017 Ruswil, Telefon 041 495 24 70.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Luzern

Die Katholische Kirchgemeinde Luzern ist eine fortschrittliche Arbeitgeberin mit acht Pfarreien und 300 Mitarbeitenden in der Stadt Luzern.

Für die Pfarrei St. Johannes suchen wir per 1. August 2006 oder nach Vereinbarung eine/einen Pastoralassistent/in.

Pastoralassistent/in (50-60%)

Ihre Aufgaben sind
- Quartierseelsorge
- allgemeine liturgische Pfarreiarbeit
- Co-Leitung Firmprojekt
- Religionsunterricht

Wir bieten
- eine vielseitige und interessante Tätigkeit
- Freiraum für eigene Ideen
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen

Wir erwarten
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufserfahrung
- eine initiative und kontaktfreudige Persönlichkeit
- Interesse an einem längerfristigen Engagement

Für Rückfragen und Auskünfte steht Ihnen Gemeindeleiter Paul Vettiger zur Verfügung (Telefon 041 375 02 80).
Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Personalamt des bischöflichen Ordinariats, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an die Katholische Kirchgemeinde, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern.

Katholische Kirche Stadt Luzern